13
n.

Johannes Huss

vom

Verfasser des Armin.

Amberg.
Verlag von W. Laemmermann.
1839.

1.

Das erste Christenthum, dessen Spaltung in unitarische und trinitarische Glaubenslehre, der letzten Sieg über die erste und fortanige Herrschaft der Finsterniß über das Licht ist vom Verfasser dieser Blätter in einer anderen Schrift*) ausführlich besprochen worden. Auch dem, der es las, thut zum Verständnisse des Kommenden noch ein Rückblick auf das Vergangene noth. Als ungefähr im dritten Jahrhundert die jüdischen, griechischen und römischen Priester, die früheren Verfolger Jesu und seiner Jünger, dessen durch inneren Werth und äussere Verhältnisse gehobenes Religionsgebäude ihren zerstörenden Händen entwachsen und ihre eigenen Tempel in der Gefahr der Verlassenheit und Verödung sahen, machten sie bekanntlich unter sich einen Bund, zum verlorenen Spiele freundliche Miene, den geschichtlichen Weltbürger zum fabel-

*) Das erste Christenthum in Ostfranken vom Verfasser des Armin, Amberg 1839, jetzt Verlag von Michelsen in Leipzig.

haften Partheigott, sich selbst aber zu dessen privilegirten Dienern, um also unter christlichem Gewande ihr heidnisches Wesen füglicher fortzusetzen. Das System der Hierokratie läuft gleich der Pyramide spitz aus, es bedarf eines hohen Priesters, eines einzelnen Oberhaupts; allein die Trennung des quiritischen Weltreichs in ein morgen- und abendländisches Kaiserthum spaltete auch die kaum geschaffene Kirche, die Bischöfe der beiden Hauptstädte Byzanz und Rom stritten um den Höhesitz. Jener, über dem immer noch ein griechischer Kaiser saß, konnte es nur zu dem Titel eines Patriarchen bringen, wogegen Dieser, nachdem der Völkersturm den Thron der lateinischen Cäsaren umgestürzt, nichts mehr über sich sah als den Himmel, also Papst wurde, ein Namen, der unter unschuldigem, vertraulichem Laute den Begriff der obersten Vatergewalt in sich schließt. Schlauheit, Verstellungskunst, Unternehmungsgeist und Beharrlichkeit machten im Laufe der Jahrhunderte vom Staube der Verfolgung aus ein in die Wolken ragendes Ziel erreichen. Als Stufenleiter wurde kluger Weise der materielle Besitz gewählt. Nachdem zuerst Zacharias, dem der kurze Pippin für die Heiligung seines Kronenraubs das Exarchat gab, eine Urkunde des Kaisers Konstantin, worin Dieser vor etlichen hundert Jahren dem römischen Bischof die Stadt Rom nebst dem umliegenden Ge-

biete geschenkt haben sollte, verabfaßt, und mit vielem Glücke unter einer gläubigen Menge verbreitet hatte: erschien ein anderes priesterliches Machwerk, die sogenannten Isidorischen Dekretalbriefe, die nichts Geringeres als den Beweis bezweckten, daß der Bischof von Rom unmittelbar von Gott selbst zu seinem Stellvertreter und Statthalter auf Erden eingesetzt sey, somit über allen übrigen Bischöfen und auch Königen und Fürsten der Christenheit stehe, daß diese Häupter ihre Länder und Würden nur als Lehen und Vergünstigungen, die ihnen des Papstes Gnade verliehen, zu betrachten hätten, und deshalb der Papst nicht nur über alle weltliche Macht und irdischen Besitz unumschränkt verfügen könne, sondern daß auch der den päpstlichen Geboten Ungehorsame und Widerstrebende seines zeitlichen und ewigen Heils verlustig gehe. Geistige Unmündigkeit und ununterbrochener Kriegstaumel der Fürsten und Völker ließ diesen Spuck als winzige Maus durch die Pforte schlüpfen, innerhalb derselben sie zu einem gespenstigen Ungeheuer wuchs. Von Tag zu Tag stieg in jenen Zeiten der Unwissenheit und Barbarei das Ansehen der römischen Bischöfe, bis es endlich in Hildebrand, der einen teutschen Kaiser drei Tage lang baarfuß unter freiem Himmel im Jännerschnee vor sich stehen ließ, einen Gipfel erreichte, von dem herab der Pontifex ohne Gefahr, gestraft oder

verlacht zu werden, erklären konnte: „Der Papst schwebe oberhalb aller geistlichen und weltlichen Macht so hoch erhaben, als beiläufig der Himmel über der Erde.“ Sein trotz dem heftigsten Widerspruche durchgesetztes Verbot der Priesterehe hatte ihm ja die besten und einflußreichsten Köpfe aller Nationen, die es von Weib, Kind und Heimath riß, und in Söldner Roms wandelte, als eine unüberwindliche, unübersehbare Leibwache zugeführt; sein ebenfalls ersiegtes Recht der geistlichen Pfründenverleihung erhielt die Million der ehlosen Prätorianer in steter Unterwerfung und Dienstbeflissenheit, während eine dritte Zauberwaffe, der Bannstrahl, der Herold des Scheiterhaufens und der Vertilgungskriege, schon aus der Ferne jeden Gegner oder auch nur der Gegnerei Verdächtigen todt oder ohnmächtig niederstreckte. So erschien nun, nachdem noch zum Ueberflusse die Kreuzzüge das europäische Geld aufgezehrt, oder der Priesterschaft in den Schoos geworfen, die päpstliche Tiare in einem Glanze, von welchem geblendet die Könige von Spanien, Portugal, Sizilien und Neapel, von England, Schottland, Dänemark, Norwegen und Ungarn ins Knie sanken, als zinnspflichtige Vasallen huldigend der bettelmönchischen Oberherrlichkeit.

2.

Wie nach der Natur Ueberglück Uebermuth gebiert, und eine in Gottes Rechte greifende Gewalt sündhaft macht, und entmenschlicht; wie demzufolge die Geschichte der Päpste mit wenigen lobwürdigen Ausnahmen eine lange Kette von Verbrechen und Verbrechern zeigt, darob der Genius der Menschheit noch heutigen Tags erröthet: eben so natürlich war es auch, daß nach dem non plus ultra irdischer Machtvollkommenheit mehr als einem Erdensohne gelüstete, und häufig Nebenbuhler in das gespaltene Conclave traten. So kam es, daß zu Ende des vierzehnten Jahrhunderts viele Jahre hindurch zwei und endlich gar drei Päpste herrschten, die von Rom Avignon und Pisa aus sich mit Worten und Werken auf das heftigste verfolgten. Als der rechtlichste und rechtmässigste derselben, Alexander V, dem allmählig die meisten katholischen Länder beifielen, zur baldigen Wiederherstellung der Einheit dieser Kirche Hoffnung gab, vergiftete ihn der berüchtigte Balthasar Cossa, und setzte sich selbst unter dem Namen Johannes XXIII. die dreifache Krone auf. Was dabei die Mitwelt fühlte, kann eher gedacht als beschrieben werden; doch scheint es am Ort, hier einige Zeugnisse und zwar priesterliche, und zwar nicht von unzufriedenen, unbedeutenden Clerikern und Mönchen, sondern von

hochansehnlichen, purpurgekleideten Kirchenfürsten aus drei verschiedenen Jahrhunderten anzuführen. Schon im zwölften Jahrhundert äussert Bernhard, der gelehrte und berühmte Abt von Clairvaux, ein Heiliger der katholischen Kirche, den Papst Eugen III. meinend, Folgendes: „Alles „Recht ist vernichtet . . . . . . Ihr, bestimmt „zu Hirten der Seele, gehet einher bedeckt mit „Gold in mannigfacher Kleiderpracht! Und was „erhalten euere Heerden? Das paßt mehr, möchte „ich sagen, für einen Hirten von Teufeln als „von Schafen. So erschien, so zeigte sich Pau„lus nicht. Ihr steht an Petri Stelle, und von „ihm liest man nirgends, daß er einhergegan„gen mit Edelsteinen, Seide, Soldaten und Die„nertroß . . . . Aber es schleicht heutigen Tags „eine faule Seuche durch den ganzen Kirchen„körper, je weiter desto verzweifelter, je tiefer „ins Innere dringend desto gefährlicher. Diener „Christi nennen sie sich; Diener des Antichrists „sind sie.“ Ungefähr hundert und achtzig Jahre später schreibt der überaus gemäßigte, milde und fromme Erzbischof und Kurfürst von Trier an seinen Vetter den König von Böhmen: „Es „wäre mir ein Leichtes, das Unglück, so dem „Reiche vordem widerfahren ist, mir zu nutze „zu machen, und die Ungerechtigkeit der von den „Päpsten angemaßten Gewalt im vollen Licht zu „zeigen. Allein die Klugheit legt mir Schwei-

„gen auf. Wo die Wahrheit leiden muß, wol„len wir wenigstens nicht die christliche Liebe „verletzen. Ich berühre die Ausschweifungen „des römischen Hofes nur, soweit ich mit Ge„walt dazu getrieben werde. Anstatt über seine „Vergehen zu triumphiren, beklage ich nur das „unmäßige Ansehen, das er sich über die Für„sten angemaßt." Endlich im fünfzehnten Jahrhundert drückt sich der erleuchtete Cardinalbischof Peter von Ailly also aus: „Alles ist vom Schlim„men zum Schlimmeren fortgeschritten, und es „ist nach Verlust alles Tugendschmuckes in geist„lichen und weltlichen Dingen ein tiefer Fall in „gräßliche Laster erfolgt." Und so gibt es um diese Zeit fast keinen nur etwas bedeutenden Schriftsteller, der nicht den Zustand der katholischen Kirche in düstersten Farben schildert, und nicht ohne baldiges Einströmen eines göttlichen Wunders deren unausbleiblichen Sturz weissagt.

3.

Dieser Nothruf drang endlich zu allen katholischen Fürsten und Völkern; eine allgemeine Kirchenversammlung erschien als letztes Rettungsmittel. Schon dem Kaiser Ruprecht war die Bewirkung einer solchen zur Regierungspflicht gemacht, von demselben aber nicht nur verabsäumt, sondern sogar nach ihrem freiwilligen Zu-

sammentritte in Pisa (1409) unrechtlich und unklug von der Hand gewiesen worden. Die Meinung des Pfälzers, daß nur ein Papst — dermalen Parthei und dazu beklagter Theil — ein giltiges Konzilium berufen könne, fand auch jetzt noch Anhänger, und zu diesen gehörte Kaiser Sigismund. Ohne solches Ohrengellen der öffentlichen Meinung wäre der Lützelburger gern in des Vorgängers Bahn getreten. So aber unterzog er sich der beschwerlichen, kostspieligen Reise durch die meisten Länder Europa's, um persönlich die Häupter der Nationen zu dem großen Vereinigungswerke aufzumahnen. Zu Lodi im Dezember vierzehnhundertdreizehn besprach er sich mit dem jüngsten Drillingspapste Johannes XXIII. Die beiden andern Gegenpäpste, schon vom Pisaner Konzilium abgesetzt, und nun von einem zweiten mit Recht für ihre Sache das Schlimmste fürchtend, hüteten sich wohl, zur Ausschreibung eines solchen ihren Namen herzugeben. Sigismund war ein warmer Papist, dabei, wie das häufig der Fall, ein noch wärmerer Egoist; wo des Letzteren Gewinn auf dem Spiele stand, mochte er leicht auf des Ersteren Ehre Verzicht leisten. Also spiegelte er dem Cossa vor, die Kirchenversammlung werde, wie er dort erscheine, zu seinen Gunsten einen Ausspruch thun, worauf der Getäuschte mit demselben Eifer, als er sich früher widersetzt hatte, die ganze katholische Chri-

stenheit bis zum Allerheiligentage des nächsten Jahres in die teutsche Stadt Kostnitz lud. Er selbst brach anfangs Oktober vierzehnhundert vierzehn dahin von Bologna mit einem unübersehbaren Gefolge auf; und dahin strömte es nun von allen Bergen und Thälern. Eine alte gleichzeitige Handschrift der wiener Bibliotheke nennt dreißig Kardinäle, drei Patriarchen, zwanzig Erzbischöfe, hundert und zwanzig Bischöfe, hundert Aebte, hundert und fünfzig Priore und Ordensgenerale, mehr als zweihundert Doktoren der Theologie, in Summa über dreiundzwanzigtausend Welt- und Klosterpriester; dann vier Kurfürsten, neunzehn Herzoge, dreiundachtzig Graven, zweitausend Ritter und Edle, überhaupt gegen achtzig tausend fremde Laien, darunter eine namhafte Anzahl von Spielleuten, Possenreissern, Gauklern und nahebei fünfzehnhundert barmherzige Schwestern „salva venia herumvagirende Nacht-„nymphen, welche die Zeugen von der Keusch-„heit der Herren Kardinäle und der anderen Cö-„libatisten abgeben wollten.“ *) Viele brachten

*) „Item, so hieß es, daß eine Nachtnymphe VIII. C. Gulden verdient habe. Item ein gewisser Bürger von Kostnitz hat sein Weib dem Kanzler des Königs für V. C. Dukaten preisgegeben, und damit hat er sich ein Haus gekauft.“ berichtet die wiener Handschrift. Als andere Merkwürdigkeiten des Konzils führt sie an, daß über fünfhun-

gleich ihre Konkubinen mit. Der Papst, dessen Reise wegen des starken Trosses sehr langsam ging, langte erst gegen Ende Oktobers in Kost-

---

dert Personen durch Gedränge, Schlägerei und Betrunkenheit in den Bodensee fielen und ertranken, und daß wegen Anwesenheit von dreißigtausend Pferden ein solcher Futtermangel entstand, daß das Konzil sich genöthigt sah, ein eigenes Dekret zu erlassen, wodurch dem Papste und den regierenden Fürsten nur zwanzig, den Kardinälen zehn, den Bischöfen u. dgl. drei Pferde verstattet wurden. Ueber das Treiben der Geistlichkeit zu Kostnitz sprach der Bischof von Lodi, ein Mitglied des Konziliums, in der Session zu seinen Amtsgenossen: „Anstatt daß wir dem Volke Beispiele „geben sollten, wird es bald so weit kommen, „daß uns das Volk wird Beispiele geben müssen, „wie wir leben sollen. Sieht man nicht bei den „Weltlichen mehr Eingezogenheit, Sittlichkeit und „Hochachtung gegen die Kirche als bei den Geist„lichen? Man muß sich demnach nicht wundern, „wenn uns die weltlichen Fürsten entkleiden, ver„achten, aushöhnen. Dieses ist Gottes gerechte „Strafe, welche so lange über unserm Nacken „hängen wird, als wir sie nicht durch eine ernst„liche Lebensbesserung von uns abwenden." Ein anderer Augenzeuge, ein Augustinermönch aus dem mainzer Kirchensprengel redete zu dem Kostnitzer Konzilium: „Ich erblicke an den Geistlichen nichts Anderes als einen lebendigen Inbegriff aller Laster, des Stolzes, des Ehrgeizes, des Neides, der Verschwendung, des Luxus, der Unzucht, der Weichlichkeit und des Müssigganges."

nitz an. In der Nähe der Stadt war er aus dem Wagen in den Koth gefallen. Auf die Frage seiner ihm emporhelfenden Dienerschaft, wie sich Seine Heiligkeit befinde, antwortete er: „Was Befinden?! Da liege ich in Teufels Namen. Wäre ich zu Hause geblieben, so befände ich mich wohl. Aber also fängt man Füchse.“ Womit er, wie die Chronik meint, zu verstehen gab, daß ihn diese Fahrt bereits nicht wenig gereuet hatte.

4.

Der Widerstand der wahren Jesusjünger gegen die falschen, der wie das ewige Licht wohl zeitweise von der Finsterniß unterdrückt, doch nicht erdrückt werden konnte, hat in des Verfassers vorerwähnter Schrift manches Blatt gefüllt. Wir sahen schon an der Wiege des Christenthumes die Unitarier mit den Trinitariern ringen, in ihrem rühmlichen Untergange dem zerbrochenen Sterne gleich, von dem nach der Sage jedes einzelne Bruchstück einen neuen Strahlenkörper schuf; wir sahen von nun an Jahrhunderte hindurch allenthalben in der Christenheit, besonders aber im teutschen und fränkischen Vaterlande Massen und Einzelne, Hohe und Niedere, Priester und Laien jenem urfeindlichen Rom die freie Stirne bieten, wie die Germanen zu Augustus Zeiten öfters besiegt, niemals überwunden. Aus diesen Schwert-

geprüften gehen dann mehr oder minder groß die religiösen Armine oder Befreier hervor, die, trotz einer riesenstarken Feindesmacht am endlichen Sieg des Guten nicht verzweifelnd, ihr Volk oder Geleit in die Wahlstatt führen, oder auch als erhabene Dulder vereinsamt und verlassen streiten, den Glauben an das Göttliche, diesen alten Heimathboden der Seele, vom frechen, entehrenden Menschendrucke zu erledigen. Ein solcher der Brite Wikleff. Doktor und Professor der heiligen Schrift auf der Universität zu Oxford begann er um das Jahr dreizehnhundert siebzig den bis ins Unglaubliche verirrten Uebermuth der Päpste*) sowie die übrigen Irrthümer und Mißbräuche der Kirche — die ganze Religion bestand nur noch aus etwas äusserem Gepränge, Anbetung der Heiligenbilder und sinnlosem Haschen nach Reliquien — durch Wort und Schrift zu bekämpfen. Er lehrte und bewies: „die Gewalt der Priesterschaft, wodurch sie sich Alles zu unterwerfen trachte, sey nicht von Christus

*) Nicht zufrieden, als Statthalter Gottes den Erdball unumschränkt zu regieren, das heißt als Eigenthum zu besitzen, griffen sie allmählig in das Regiment des Himmels ein. So befahl Klemens VI. in seiner Jubiläumsbulle den Engeln, die Seelen derer, die im Jubiläumsjahre auf dem Wege nach Rom sterben würden, frei vom Fegfeuer in das Paradies zu führen.

eingesetzt, darum die römische Kirche so wenig als eine andere das Haupt aller übrigen, und darum der Papst nicht mächtiger als jeder gewöhnliche Priester, und, wie erhaben er sich auch dünke, des Geringsten Bruder. Das Abendmahl enthalte nicht in Wirklichkeit das Fleisch und Blut Christi, sondern nur gedächtnißweise; die erst lang nach Christi Tod erfundene Lehre von der Transsubstantiation verleite zur Abgötterei. Ebenso fänden Wallfahrten und der Bilderdienst nicht leicht ohne Erzeugung abgöttischer Begriffe statt. Kein Geistlicher dürfe weltlicher Richter seyn, Kerker und Gefängnisse zur Bestrafung der Verbrechen und Vergehen haben; das Evangelium reiche hin, die Christen zu leiten und zu führen. Dem Evangelium grad entgegen laufe die Errichtung der Bettelorden, die nichts Anderes als eine Aufforderung zum Müssiggange, und deren Unterstützung deshalb sträflich sey. Der Cölibat der übrigen Priester verursache zahllose Ausschweifungen und Aergernisse, besonders aber das Keuschheitsgelübde weiblicher Personen große Unordnung, Blutschande und Kindermord. Die Ohrenbeichte mache die Geistlichen stolz, dann Lust und Gelegenheit, an Ränken theilzunehmen. Ein von verbrecherischen Priestern verwaltetes Sakrament entbehre ohnehin aller Kraft. Die weltlichen Fürsten seyen berechtigt, ja verpflichtet, eine lasterhafte Kirche durch Güterein-

ziehung unschädlich zu machen. Zehnte blieben immer nur Almosen, und die Gemeinden befugt, dieselben bei Pflichtversäumniß und üblem Wandel ihrer Seelenhirten zurückzuhalten, und zur Errichtung von Schulen und Unterstützung der Armen zu gebrauchen. Exkomunikationen, Censuren und Interdikte seyen, wenn sie nur auf Mehrung der geistlichen Güter zielten, null und nichtig; welcher Priester während eines päpstlichen Bannes die Seelenspeise seinem Volke weigere, falle in Gottes Bann." So Wikleff. Auf die Frage, ob es erlaubt sey, das im damals armen England für den Papst gesammelte Geld zu den nothwendigen Bedürfnissen der Nation zu verwenden, antwortete er mit einem herzlichen Ja. Daß einem solchen Manne von hoher und niederer Pfaffheit die heftigsten Anfeindungen bevor standen, lag am Tage. Das irrte ihn aber nicht. Er übersetzte die Schrift in die englische Sprache, ermahnte das Volk zum Bibellesen, und fuhr fort vom Katheder herab, und nach seiner Absetzung als Professor von der pfarramtlichen Kanzel aus die Usurpationen der Hierarchie, welcher er bis in die Nieren schaute, die Kavalkaden, Jagden und Orgien der Bischöfe, das ärgerliche Leben der Bettelmönche und jede unchristliche Lehre und Satzung kräftigst zu bekämpfen. Zwar bewirkte der Erzbischof von Canterbury, daß auf den Kirchenversammlungen zu

London und Oxford vierundzwanzig von Wikleffs Lehrsätzen (neun als Ketzereien und fünfzehn als Irrthümer) verdammt wurden; allein von Person blieb er unangetastet, wie sehr sich auch die Feinde abmühten, seine Auslieferung nach Rom oder wenigstens seine Hinrichtung im Lande durchzusetzen. Der Herzog von Lancaster, die Liebe des Volkes, sein tadelloser Lebenswandel schützten ihn. Ruhig starb er als Pfarrherr zu Lutterworth, kurz vor dem Ausbruche des teutschen Städtekriegs. Erst nach einundvierzig Jahren wurde auf Befehl des Kostnitzer Konzils der Leichnam aus dem Grabe gerissen, und mit Wikleffs Schriften dem Feuer übergeben — ein gefahrloses Wagniß, nachdem man zuvor als Probestück am hellen Tage, mit hellem Eidbruch, im gemüthlichen Teutschland einer gleich herrlichen Seele lebendigen Leib verbrannt.

5.

In Böhmen, jenem grauen Sagenlande, wo einst der Franke Samo siegreich für die Freiheit der Wenden stritt, und wo noch heute germanische und slavische Art in glücklicher Mischung zusammenfließen; wo Riesenberge und Urwälder den Schiffbruch des Lebens gegen Strandrecht decken, und eine phantasiereiche, mitunter phantastische Natur, personifizirt zum Erdgeist, häufig die

Menschen an den Himmel mahnt: da hatte nach ziemlich später Einführung der trinitarischen Religion längere Zeit der griechische prunklosere cölibatfreie Ritus dem lateinischen vorangeherrscht, und bei des zweiten nicht gar redlicher und rühmlicher Ueberhandnahme und Herrlichkeit noch immer im geheimen Gottesdienste wie in der Neigung des Volkes fortgelebt; da hatten endlich auch viele Jünger des ächtevangelischen Armenvaters Waldus, der gegen Ende des zwölften Jahrhunderts an der Rhone und in Piemonts dunklen Thälern (einem alten Zufluchtsorte der Unitarier) die unverfälschte Lehre der ersten Christen predigte, und als sittenreiner, entschlossener Mann bis an sein blutiges Ende übte, ein in Frankreich und Teutschland umsonst gesuchtes oder gräßlich verbittertes Asyl gefunden.*) Solche

*) Hochtragisch ist das Loos, welches diese braven Leute traf. Nachdem die Priesterparthei ihnen (wie man früher auch den ersten Christen, dann den Tempelherren, zuletzt gar den Freimaurern that) das Mährchen von nackten Versammlungen, Unzucht mit dem Teufel u. dgl. angedichtet, sprach eine Kirchenversammlung den Bannfluch aus, und alsbald organisirten die Dominikaner einen förmlichen Kreuzzug, in dem die Menschen ohne Unterschied des Alters und Geschlechtes wie Heuschrecken zertreten wurden. Frankreichs König Ludwig VIII. ließ Tausende der Waldenser und dreihundert ihrer Dörfer zusammenbrennen. Nicht

kräftige Elemente, welche noch eine nahebei zwanzigtausend Studenten zählende Universität, ein durch Verschwägerung der Königshäuser täglich

besser ging es ihnen in Teutschland, wo der vom Papste aufgestellte Ketzermeister Konrad von Marburg eine große Zahl derselben und die Bischöfe von Mainz und Straßburg ihre eigenen Bürger, die der Lehre Waldus anhingen, dem Flammentode weihten. Auch die Städte Bonn und Köln waren Zeugen von solchen Hinrichtungen aber auch vom unsterblichen Heroismus dieser Martyrer, zu dessen Beleg hier nur die That einer sechzehnzährigen Jungfrau, die, wegen außerordentlicher Schönheit von den Henkern verschont und theilnehmend behandelt, sich verachtend von ihnen wand, und, auf den Scheiterhaufen springend, mit hohem Stolze das Geschick ihrer Glaubensgefährten theilte, einzeln erwähnt werden soll. Und doch sind diese Verfolgungen im Mittelalter noch Barmherzigkeit gegen die viehische Grausamkeit, welche die savoysche Regierung in der zweiten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts gegen diese Unglücklichen übte, von dem damaligen englischen Gesandten Samuel Marlandus ausführlich beschrieben, und zu lesen in Uhsens Kirchenhistorie des XVI und XVII Jahrhunderts p. 524 u. f. Und was ihr Verbrechen? Ein böhmischer Inquisitor, welcher zu Ende des XIV Jahrhunderts mehrere Hunderte derselben verurtheilt hat, beschreibt es also: „Sie führen sonst eine ordentliche „Lebensart, verhalten sich sittsam in Kleidern, „keusch und nüchtern, werden nicht in Wirths„häusern gefunden, und erschricken dergestalt vor

lebhafterer Verkehr mit der Wikleffsheimath England, dann kühne Wahrheitsprediger aus eigenem Lande, als da ein Stiekna, Milicz und

„Lügen, daß sie niemals Kaufmannschaft treiben „wollen. Sie schwören nicht, und sind, wann „es gefordert wird, ganz bereitwillig von ihrem „Glauben Rechenschaft zu geben. Sie beten öf„ters des Tags, verwerfen aber das Ave „Mariä und alle andere Gebete der römi„schen Kirche ausser dem Vaterunser. Ihre „Prediger (dieselben hießen Barbés) fasten nicht „selten viermal die Woche bei Wasser und Brod, „und verrichten täglich siebenmal öffentliche Ge„bete, wenn es ohne Nachtheil für die Arbeit „geschehen kann. Sie gehen allezeit selbander, „ein Alter mit einem Jungen, und halten mit „ihren Brüdern in Piemonts Thälern Gemein„schaft, von denen sie bisweilen ihre Lehrer ho„len. Von Kirchengeboten wollen sie „nichts hören sondern nur von der Lehre „Jesu." Was soll, was kann da ein toleranter, ein unpartheischer oder gar ein meinungsbefreundeter Richter sagen?! Die ewige Gerechtigkeit verlieh dem Martyrthume seine Palme. Wie ein griechisches Feuer brannte jener Glaube unter dem Wasser fort, und ward eine Pharusleuchte für kommende Jahrhunderte. Nicht Luthers und Calvins Bibelübersetzungen und gelehrte Traktätlein, die in das Auge der Massen blitzenden Scheiterhaufen der Waldenser und anderer erleuchteter Christen waren es, welche zwei und vierzig Millionen Protestanten von Rom abrissen, und aus den hundert und sechszehn Millionen

Janow, unterstützt durch das große kirchliche Schisma, nährten, hatten Böhmen mehr als ein anderes Land zu einem Bruche mit dem päpstlichen Stuhle reif gemacht. In dieser Zeit war Johannes Huß zu Hussinecz einem kleinen Dorfe im bechiner Kreise von armen Eltern erzeugt, durch Unterstützung eines edlen Gutsherrn Schüler, Student und Famulus, dann Baccalaureus und Magister, Prediger zu Bethlehem, Hofkaplan der Kaiserin, Rektor der Universität, und, was bedeutungsreicher, ein entschlossener Gegner Roms geworden. Nicht von vorneherein, von Geburt, Erziehung oder Leben aus tagte dem sanften, bescheidenen, etwas ängstlichen Manne das wahre evangelische Licht. Als ihm einst ein britischer Student die Lehrsätze seines Landsmanns zeigte, erschrack er sehr, und bat ihn, die verderbliche Schrift in den Strom zu werfen. Al-

---

Seelen, die ihm zur Zeit noch anhängen, mehr als die Hälfte vor Verlauf dieses Jahrhunderts abreissen werden. Diesen Helden, in deren Sinn auch Johannes Huß handelte, gebührt der Ruhm der Reformation. Das hatte schon Papst Urban V anno 1364 vorausgesehen, und deshalb einem Prager Erzbischofe, der sich die Unterdrückung der Grubenheimer (so hießen die böhmischen Waldenser) angelegen seyn ließ, für einen scheinbar mäßigen Dienst einen großen Lohn gegeben, nemlich ihn zum conjudex terrae zum Mitrichter des Erdkreises ernannt.

lein tägliches Studium der heiligen Schrift und täglicher Anblick der unheiligen Kirche, vertrauter Umgang mit dem gelehrten, vielgereisten Magister Hieronymus und der eben schreiendste Mißbrauch des Ablasses öffneten ihm allgemach die Augen. Er nahm die Bücher Wikleffs zur Hand, nicht ohne Mißtrauen und religiösen Argwohn; bald schwand bei ihrem sichtbaren Streben nach Wahrheit das Vorurtheil; die frühere Meinung schämte sich vor der gesunden Vernunft, und ging in warmen Beifall über. Seinen Kollegen, die ihn über jenen Büchern trafen und vorwurfsweise bemerkten, der Verfasser sey durch Konziliumsschluß zur Hölle gefahren, antwortete Huß: „Ich wünsche nichts, als daß meine Seele, wenn sie dereinst von diesem Körper scheidet, da unterkommen möge, wo die des vortrefflichen Briten weilt.“ Ein anderer Mensch, ernst, feurig und entschlossen, eiferte er fortan in der Kirche wie vom Lehrstuhl wider den römischen Antichrist und dessen Diener; Student und Bürger, der Adel, der Hof selbst drängte sich zu dem Mann des Volkes; sein Name erscholl im teutschen Reich, das Auge von Freund und Feind wandte sich nach Böhmen.

6.

Die Rache der alleinseligmachenden Kirche, die, nachdem sie bürgerlichen Verbrechern ihren

Schoos öffnet, nicht so bald an der Bekehrung religiös Irrender verzweifeln darf, fängt klein an, und endet groß. Solange man den Widerspruch des Johannes Huß nur für einen Ausfluß vorübergehender Aufgeregtheit hielt, blieb oder schien er unbeachtet; erst als er (mit dem Rotterdamer Erasmus zu reden) erfolgsam, das ist unter Verringerung der Messe- und Bußgelder und der frommen Gaben überhaupt, an den Bauch der Mönche tastete, wurde die Schmähung über den unruhigen Kopf, den Friedensstörer, Aufruhrstifter und Ketzer laut; zugleich beredete man die teutschen Lehrer der Prager Hochschule, vom Katheder herab dem Huß mit den Waffen des Witzes wehe zu thun, für diese ein desto angenehmeres Geschäft, als sie sich im damaligen Streite wortkramender Sophisterei zur Parthei der Nominalisten, zur Doktrine des Aristoteles hielten, dagegen Huß mit den meisten böhmischen Professoren und Studenten auf Seite der Realisten oder Platoniker stand; für diese ein desto angenehmeres Geschäft, als Huß bereits öffentlich erörterte, wie unrecht es sey, wenn auf der böhmischen Landesuniversität die böhmische Nation bei akademischen Berathungen nur eine Stimme habe, die teutsche hingegen drei.*) Als die ge-

*) Bekanntlich führte dieses Mißverhältniß erst zu einer blutigen Schlägerei auf dem sogenannten

lehrten Schulfüchse den natürlichen Gang des Lebens nicht dressiren oder einkarzern konnten, bestürmte die römisch gesinnte Priesterschaft den Pallast. König Wenzel, der eben auf Anrathen der Aerzte weniger Wein trank, und in dieser Zeit seiner Gemahlin, der aufgeklärten bayerischen Prinzessin Sophie mehr als sonst zu Gefallen lebte, fertigte die Kläger mit den Worten ab: „Ihr sollt meine Gans*), die mir goldene Eier legt, in Frieden lassen!" Unterdessen überschritt die hussische Lehre schon die Gränze, und breitete sich besonders in Ungarn aus, wo der beredte feurige Hieronymus vor König und Volk predigen durfte, wo wie bei den Polen Vorliebe für den griechischen Ritus war, mithin man schon eine Art von Reform voraus hatte. In Prag aber ward nicht allein mehr mit Worten

---

Prager Naschmarkte im Jahre 1406, dann drei Jahre später zu einer königlichen Entschließung, die den Böhmen 3 Stimmen und den Teutschen nur eine gab, endlich zu jenem berühmten Auszuge der 6,000 Professoren und Studenten, welche mehrere teutsche Universitäten, besonders Leipzig bevölkerten. Diese Handlungen sind deßwegen erwähnenswerth, weil unter den Richtern des Kostnitzer Konzils nur Nominalisten saßen, sohin von vorneherein Gegner des Huß, dem diese antiken Doktrinärs die Niederlage zu Prag nicht vergessen konnten.

*) Husso oder Hussyza auf böhmisch die Gans.

sondern auch im Bilde gegen Rom gekämpft. So ließen zwei britische Studenten, denen das Rektorat Stillschweigen auferlegt, den Tanzsaal ihres Hauswirthes prächtig ausmalen, und zwar auf einer Seite den Einzug Jesu in Jerusalem, wie er demüthig auf einer Eselin saß, vor ihm her gemeines Volk und Kinder mit Oelzweigen, hinter ihm barfuß im leinenen Rocke die Apostel; auf der andern Seite den Papst, einen mit Silber, Gold und Edelsteinen verzierten Hengst reitend, Trompeter nnd Pauker, Trabanten und Soldaten in der Vorhut, in der Nachhut die Kardinäle gleichfalls hoch zu Roß im schimmernden Gewande. Tausende des Volkes strömten täglich in den Saal, und freuten sich des klugen Einfalls. Da glaubte endlich der Erzbischof, der bis itzt vom Hintergrunde aus die Fäden zog, auf dem Schauplätz selbst erscheinen zu müssen. Er berief den Huß, und gebot ihm, das Ansehen des Papstes nicht weiter zu behelligen, überhaupt von der Wikleffitischen Ketzerei gänzlich abzustehen. Wie dieser bescheiden erwiderte, er lehre ja nichts Anderes als was Christus gelehrt habe, entließ ihn Zbynko, halb bittend, halb drohend, innerlich entschlossen, die Sache mit einem Schlage abzuthun. Am folgenden Tage wurden im versperrten, von Reisigen bewachten erzbischöflichen Hofe sämmtliche Bücher Wikleffs, die meisten Schriften des Huß und

Hieronymus desgleichen mehrere ihrer Vorläufer Milicz und Janow, in Summe über zweihundert mühsam geschriebene, kostbar beschlagene Rollen aufgeschichtet und verbrannt. Ein Ruf des Unwillens durchdrang das Böhmenland; Volkssinn und Kunstsinn fanden sich gleich beleidigt; selbst Priester, besonders aber die Hofleute erklärten sich gegen das vandalische Zerstörungsmittel, die Königin weinte, Wenzel fluchte überlaut. Huß bestieg am nächsten Sonntag die Kanzel, und beleuchtete seines Gegners Handlung. Das Feuer, meinte er, verzehre die Wahrheit nicht; von jeher erscheine als Art kleiner Geister, die Rache an leb- und wehrlosen Gegenständen auszuüben; die verbrannten Bücher verliere die Nation. Der aufs ärgste erbitterte, zugleich vom Aufruhr bedrohte Erzbischof forderte die Majestät zum Einschreiten, zum Schutze auf: Wenzel ließ ihm eine grobe Antwort sagen; er ersuchte die berühmte Universität zu Bologna um ein Gutachten: dieselbe sprach sich entschieden gegen die Bücherverbrennung aus; er klagte beim Papst: dieser überwies die Untersuchung dem Kardinal Colonna, und Colonna zitirte den Huß augenblicklich nach Rom, daselbst sich persönlich wegen der gegen ihn vorliegenden Beschwerden zu verantworten.

7.

Die Königin, der Adel, die Stadt Prag, die Universität lagen Wenzeln an, den Mann des Volkes nicht einer unversöhnlichen Fremdmacht auszuliefern. Im Jänner vierzehnhunderteilf sandte der König eine zahlreiche Botschaft nach Italien, dem Papst zu sagen, Huß sey ein frommer, gottseliger, rechtgläubiger Christ, von seinen Neidern fälschlich angeklagt, und käme deshalb nicht persönlich nach Rom, weil er sich vor ihrer List, Bosheit und Nachstellung in Acht nehmen müsse. Wenn der Papst meinte, daß Böhmen Ketzereien hege, möge er auf des Königs Unkosten Legaten senden, die Sache erst zu untersuchen. Der Botschaft gab Huß noch eigene Anwälte mit. Colonna erboste, als er das gehoffte Opfer so fern von der Höhle sah. Ohne die Vertheidigung der böhmischen Herren anzuhören, belegte er Hussen als einen offenbaren und halsstärrigen Ketzer mit dem Kirchenbann. Die Kunde dieses Verfahrens, gegen welches die Gesandtschaft feierlich protestirte, steigerte die Aufregung der slavischen Nation auf das höchste, und leitete dieselbe vorzüglich gegen den Prager Erzbischof, in dem man den nächsten Stellvertreter des Vatikanes haßte. Zbynko floh nach Ungarn, zum Kaiser um gewaffnete Unterdrückung der böhmischen Irrlehre flehend, was der nach-

her beschriebene Sigismund auch gewährt haben würde, hätte nicht der heftige Türkenkrieg all sein Augenmerk dorthin gelenkt. So starb der Prälat unerhört, vor Kummer über die fehlgeschlagene Hoffnung, in der freiwilligen Verbannung. Huß aber, obgleich im Banne, fuhr fort, wie vorher zu reden und zu thun, männiglich die evangelische Wahrheit zu verkünden. Die widerrechtliche, gewaltthätige Handlungsweise der Gegner, die eine ungeprüfte Lehre als Ketzerei, einen unvertheidigten Mann als Ketzer verdammte, erhöhte seinen und seiner Anhänger Muth und Zuversicht; das kleine Treiben der Hierarchie konnte des Reformators Selbstgefühl nur vergrößern. Wirklich schien auch die Verfolgung gegen ihn eine Zeitlang eingestellt oder vorüber; der neue Erzbischof, Wenzels vorheriger Leibchirurg *), beschäftigte sich mit seinem Hauswesen lieber als mit der Kirche, und der Papst, bei welchem der vom Kardinal erkannte Bann zur Bestätigung lag, vermied eine zweite öffentliche Berührung der für ihn unvortheilhaften Sache. Da trieb unvermuthet eine auswärtige Begebenheit das Rad der Ereignisse vorwärts. Ladislaus König von Neapel hatte jenen Cossa oder Johannes XXIII öffentlich einen Mörder und

*) Zum Rektor der Universität hatte der Exkaiser unlängst seinen Koch gemacht.

Heiligthumsschänder genannt, dafür auf sich des Papstes Fluch geladen, und hierauf geschworen, den Blitze schleudernden Jupiter zu vertilgen. Cossa, in seiner Angst mehr auf Pauli Schwert als Petri Schlüssel trauend, ließ durch ganz Welschland die Trommel rühren, und warb allenthalben Söldner an. Um aber durch seine Armee nicht seine eigenen Einkünfte zu belasten, gab er in allen christlichen Ländern das Kreuz aus, und sandte den vielgeliebten Böhmen noch eine besondere bleierne Bulle, des Inhalts, daß man für sein Silber und Gold oder auch für gewaffneten eisernen Beistand die Lossprechung von irdischen Verbrechen sammt der himmlischen Seligkeit erlangen könne. Huß sah diese Einladung nicht nur von der religiösen sondern auch von der patriotischen Seite an; um einer reinpersönlichen, fremden Sache willen sollte das Blut der Landeskinder verspritzt, das wenige Geld eines unbemittelten Volkes verschleppt werden; er bestieg die Kanzel, klar erweisend, der Krieg zwischen dem Papste und dem Neapolitanerkönig gefährde den Bestand des Christenthumes nicht im mindesten, und zur Vergebung der Sünden und zum Gewinn des Himmels bedürfe es anderer Mittel und Wege als der in der Bulle vorgezeichneten, nemlich eines gottgefälligen Lebenswandels und nicht solcher unverdienstlichen Pfenningsammlerei. Damit sich nicht beruhigend, schlug er an alle

Prager Kirchthüren eine sogenannte Intimation, worin er alle gelehrten Grade, geistlich und weltlich, zu einer öffentlichen Disputation über den Satz aufforderte, ob der gepredigte Kreuzzug gegen ein christliches Volk mit der Ehre Gottes, mit den Gesetzen Jesu, mit der Menschenpflicht und Landeswohlfahrt sich vereinbaren lasse? Und die Disputation fand unter ungeheuerem Zudrange von allen Klassen der Bevölkerung statt. Zungenfertige Römlinge griffen wohl den slavischen Mann mit ihren Beweisgründen aus dem kanonischen Rechte, aus bestrittenen Bullen, aus den unterschobenen isidorischen Dekretalen an: allein Huß widerlegte sie siegreich mit der Bibel, mit den ältesten Konzilienakten, mit dem böhmischen Landrecht. Den geübtesten Vorfechter der Ultramontanen aber, der den Huß als einen zweiten seines Vaters Scham entblösenden Cham verfluchte, entlarvte Hieronymus in einer begeisterten und begeisternden Rede, also, daß die anwesenden Ritter und Bürger einstimmig riefen: „Dieser redet Wahrheit, da steht das Recht!“ Nur mit Mühe konnte ein augenblicklicher Zug der Menge zu dem Rathhause, auf welchem sich die Ablaßfreunde beriethen, beschworen werden. Das jedoch ließ sich das Volk nicht nehmen, daß es seinen Anwalt nach Haus geleitete, beim Scheiden ihm zurufend: „Huß verlasse uns nicht! bleibe standhaft!“ Sie that noth, die Standhaftigkeit.

Schon hatten sich die der Kirchenverbesserung feindlichen Elemente zu einer blutigen Reaktion zusammengefunden, und lauerten auf Gelegenheit, die bei dem täglichen öffentlichen Aergernisse des Ablaßverkaufes und bei dem nicht immer anständigen *) Widerstande der Masse nicht lange ausbleiben konnte.

8.

Sonntags in der Schloßkirche hatte der Prediger, um seinen verschollenen Ablaß wieder zu einigem Ansehen zu bringen, heftig auf Huß geschimpft. Da trat ein Schuhknecht aus Polen, Namens Stassek vor, und schalt den Priester einen Lügner. Großer Lärm erhob sich für und wider; der Beleidigte vermochte den Schloßhauptmann, daß er den Beleidiger in Verhaft nehmen, und dem Magistrate der Altstadt überantworten ließ. Ein Gleiches geschah am gleichen Tage in der Kirche zum Thein und im Kloster St. Jakob. Dort widersprach dem die päpstliche Bulle anpreisenden Pfarrer der Student Krzideko mit den Worten: „Nun sieht man, daß der Papst der Antichrist ist, da er wider christ-

*) So fing man unter Anderm einen Ablaßkrämer, und ließ ihn zwischen zwei Freudenmädchen, die auf entblößter Brust die päpstliche Bulle trugen durch die Strassen der Hauptstadt reiten.

liches Blut das Kreuz ausgibt!" Hier vertrieb den ablaßkramenden Mönch Hudecz von Schlan Krzideko's Stubenbruder. Beide Studenten wurden ergriffen, und wie der Schuhmacher in das Altstädter Verließ gelegt. Die allbekannten Gesinnungen der meisten Rathsglieder machten für die Gefangenen das Schlimmste fürchten; aus dem Kollegium zog Huß in Begleitung mehrerer Lehrer und Schüler auf das Rathhaus, erlangte Vortritt, und bat ehrerbietig, die hohe Obrigkeit möge die drei unbesonnenen Jünglinge, deren Verbrechen ihr evangelischer Eifer und das große Aergerniß des Ablasses einigermassen mildere, nicht am Leben strafen. — Der Senat, bereits von der Priesterschaft bearbeitet, ertheilte den Bescheid: „Man wundere sich, wie ein Universitätsprofessor wagen dürfe, sich in bürgerliche Händel zu mischen, und offenbarer Rebellion das Wort zu reden. Magister Huß könne sich begnügen, die hohe Schule zerstört, die teutschen Studenten verdrängt, der Stadt Prag und der Krone Böhmen einen unersetzlichen Verlust verursacht zu haben. Die Gefangenen anlangend, solle er mit den Seinigen — schon hatten sich zweitausend Bewaffnete, zur gewaltsamen Befreiung ihrer Meinungsgenossen bereit, vor dem Rathhause eingefunden — nur guten Muthes seyn; die eben eingelegte Vorbitte werde den Dreyen morgen oder noch heute zu statten kom-

men.“ Huß, dem in diesem Augenblicke nur das Leben der Jünglinge am Herzen lag, unterdrückte eine bittere Antwort auf die bittere Rede, bedankte sich demüthig für die zugesicherte Gnade, und bat das Volk, das er hievon in Kenntniß setzte, friedlich auseinander zu gehen. Er hatte das Hohngelächter, das ihm die Rathsherren als einem getäuschten leichtgläubigen Thoren nachsandten, nicht gehört. Wie nun die Strasse leer, ließ der Rath durch eine Hinterpforte den Scharfrichter ein, und den Gefangenen das Haupt abschlagen. Dieser schlechte Streich blieb nicht lange geheim. In allen Theilen der Stadt griff Jung und Alt zu den Waffen, Edelleute und Studenten führten das Volk, das Rathhaus fiel in der Stürmenden Hand, doch nicht Dasjenige, was sie vor Allem suchten, das Blutgericht hatte sich geflüchtet. Sofort kehrte sich der grimme Rachedurst in Wehmuthszähren, man erbrach das Gewölbe, das die Leichname der Hingerichteten barg, hüllte sie in köstlichen Stoff, und trug sie auf vergoldeten Tragbahren unter Trauerliedern und wehenden Fahnen in einem unabsehbaren Leidgefolge zu der Kirche Bethlehem, wo sie als ächte Söhne Jesu, als Heilige des Landes feierlichst bestattet wurden. Unser Mann, durch das traurige Ende seiner Schüler wie durch die ihm selbst widerfahrene Hinterlist tief gebeugt, lebte in stiller Abgeschiedenheit acht

Tage lang seinem Schmerze; darauf erhob er sich, und hielt den drei Jünglingen die Leichenrede, darin er darthat, wie ein solcher Tod alles Sündige und Zeitliche von ihnen hinweggenommen, und sie zu unsterblichen Blutzeugen der evangelischen Wahrheit erhoben habe. Zwischen den Anhängern Roms und den böhmischen Christen gebe es fortan keine Gemeinschaft mehr. Doch beschwor er das weinende Volk, sich gegen die Feinde jeder Gewalt zu enthalten, und Gott anheimzustellen, daß er die boshaften Tücke und grausame Uebereilung züchtige. Der Magistrat verbot dem Prediger unter schwerer Strafandrohung jede fernere öffentliche Erwähnung der Enthaupteten. Die klugen Herren mochten nicht begreifen, daß von nun an Dasjenige, was ihnen Freude oder Verdruß machte, nicht mehr in den Händen eines Einzelnen lag; durch der Gegner eigenes Versehen war die böhmische Reformation nimmer auszurotten, sie hatte ihre Martyrer.

9.

Während der Schößling der Religionsfreiheit durch den Blutdünger zum Baum erstarkte, berief der Papst den ersten Pflanzer desselben abermals nach Rom. Dieser aber erklärte geradezu: „der Papst, an kirchlicher Macht dem

geringsten, das ist jedem andern Priester gleich, habe Niemand vorzuladen; er Johannes Huß halte sich an das Bekenntniß des Doktors Wikleff." Nunmehr ward er als bestätigter Ketzer von der Gemeinschaft der römischen Kirche ausgeschlossen, ein Theil seiner zu Rom verbliebenen Sachwalter und Freunde eingekerkert, der andere ausgewiesen, die Stadt Prag aber, solange Huß in ihr lehre und predige oder auch nur sonst weile, mit dem Interdikt*) belegt. Das berüchtigte Zaubermittel, welches noch etwas von früherer Kraft besaß, schied die Partheien schroffer. Fortan kein Mittelweg zwischen Anerkennung oder Verachtung des Bannstrahles; mithin unvermeidlicher Kampf zwischen Altgläubigen und Neuerern. Schon rüstete man sich von beiden Seiten ernstlich, und die des Reformators zeigte weder physisch noch moralisch die Minderzahl: allein seine natürliche Sanftmuth verschmähte Blutvergießen, seine Vaterlandsliebe einen Bürgerkrieg. Also that er, was unter ähnlichen Umständen große Griechen und Römer thaten, er ging in freiwillige Verbannung und zwar dahin, wo die Erinnerung an eine kindliche Vergangenheit die trüben Bilder der Gegenwart bannen konnte, wo Niclas von Hussinecz, ehedem der großmüthige Gönner des Knaben, jetzt des

*) Eine Form des Interdikts s. alte Franken B. II, S. 69.

Mannes wärmster Freund, den Langersehnten in seine väterlichen Arme schloß. Hier weihte Huß seine Stunden theils dem Volksunterricht, theils der Verfertigung seiner vorzüglichsten Schriften. Schöne Blüthen entsproßten dem neuen Wirkungskreise; doch sein Lieblingswunsch, die Versöhnung der Partheien in Prag, wurde nicht erfüllt. Denn während die dortigen Römlinge sein Andenken in jeder Art zu beschimpfen strebten, nahmen sich seiner die Patrioten um so kräftiger an, und Thätlichkeiten gegen die Priesterschaft, welche die Kirchen schloß, und jeden Gottesdienst einstellte, kamen in vollen Gang, nicht minder der Priester Gegenkräfte, wobei merkwürdig, wie in ärgster Erbitterung des Streits das Haupt der Reform von Person stets unangetastet blieb. Ein Grund dafür läßt sich neben der Sorgfalt, mit welcher die Freunde über das theuere Leben wachten, in folgender Erklärung eines der Feinde finden: „Seine Sitten sind voll Eingezogenheit und Strenge, sein Leben und Wandel abgetödtet, und so weit von Lüsten entfernt, daß ihm in dieser Beziehung kein Mensch etwas anhaben kann. Sein hageres erstorbenes Antlitz, seine lange durchkasteiete Gestalt, sein dienstfertiges, sich Jedermann auch dem Geringsten mittheilendes Wesen verschaffen ihm mehr als seine Beredsamkeit Anhang. Die Böhmen glauben nicht, daß ein Heiliger — denn dafür hält ihn das

dumme Volk — betrügen oder betrogen werden könne." So erschien endlich die Zeit des mehrbesprochenen kostnitzer Konzils, welches über drei Päpste zu Gericht sitzen, die Einheit der katholischen Kirche wiederherstellen, und darum alles Zwieträchtige daraus entfernen sollte. Aus diesem Grunde bedeutete man auch dem Böhmen Huß, vor den heiligen Vätern sich und sein Vaterland wegen der Beschuldigung der Ketzerei zu rechtfertigen. Nun begab er sich nach Prag zurück, zeigte in vielen Anschlägen seine Absicht an, und forderte jeden bisherigen Lästerer auf, ihn schriftlich oder mündlich eines Irrthums oder Fehlers zu überführen. Kein Widersacher regte sich. Die Universität stellte ihrem ehmaligen Rektor ein glänzendes Zeugniß aus, und der Ketzermeister oder Großinquisitor des Königreichs, Nikolaus Bischof von Nazareth, bezeugte in besiegelter Urkunde, daß er Hussen als einen gelehrten, verständigen, frommen und rechtgläubigen Mann kenne, an dem er nichts zu tadeln wisse als den Bann, von dem er sich losmachen möge. Unterdessen versammelten sich auch die böhmischen Stände, und verlangten von neuem Erzbischof einen Bericht über die hussische Lehre; und nachdem derselbe geantwortet hatte, er könne diesen Mann keiner Ketzerei bezüchtigen, nur laste zur Zeit auf ihm der päpstliche Fluch: bat der Landtag für seinen Landsmann um sicheres

Geleit, welches Kaiser Sigismund nicht nur in der gewöhnlichen Form behändigte, sondern noch in einem besonderen Dekret *) den zu Kostnitz

*) Dieser berüchtigte Geleitsbrief heißt wörtlich: „Wir Sigismundus, von Gottes Gnaden, erwählter römischer Kaiser, zu allen Zeiten Mehrer des Reichs, in Germanien, zu Hungarn, Dalmatien, Croatien und Slavonien König ꝛc. Entbieten allen Fürsten, Geistlichen und Weltlichen, Herzogen, Marggrafen, Grafen, Herren, Edelleuten, Rittmeistern, Hauptleuten, Befehlshabern, auch gemeinem Kriegsvolk, Reutern und Knechten, auch den Unterthanen, Aeltesten, Vorstehern, Richtern, Rathsherren, Maut- und Zoll-Einnehmern, und andern Beamten, es sey in welcher Stadt, Dorf oder Gemeinde und Ort es wolle, die Uns und dem heiligen römischen Reich unterworfen und getreu sind, auch die dieses Schreiben sehen oder hören werden, unsere Gnade und alles Gute. Ehrwürdige, Hochgeborne, Edle, Liebe und Getreue. Den ersamen Herrn Magistrum Johann Hussen der heiligen Schrift Baccalaureum und freier Künste Magistrum, der dieses aufweiset, und aus dem Land zu Böheim auf das allgemeine Concilium, so zu Costnitz soll gehalten werden, ziehet, haben wir in unsern und des heiligen Reichs Schutz und Schirm genommen, befehlen auch euch, allen und jeden, ihn zu vertheidigen, wenn er zu euch kömmt, freundlich anzunehmen, ehrlich halten, auch in allem, das da seine Reise befördern und sichern mag, es sey zu Wasser oder Land, ihm behülflich seyn, und euren geneigten Willen erweisen, ihn mit

versammelten Reichsständen mittheilte. Endlich gab auch König Wenzel als Landesherr dem Beichtvater der Königin zwei ehrenfeste Ritter die Herren von Chlum und Lestna als Begleiter und Beschützer in seinem und der Nation Namen mit. Bei solcher wie nur immer möglich verbürgter Sicherheit mußten die Bedenklichkeiten der Selbsterhaltungspflicht, die der Treffliche sich und seinen Landsleuten schuldete, aufhören; er trat im Oktober vierzehnhundert vierzehn, etwas später als der Papst, die Reise nach Kostnitz an.

10.

Der scheidende Meister hatte nocheinmal zu seinen Lieben sprechen, wie er es selbst nennt,

---

seinen Dienern, und allem, das er bei sich hat, friedlich durch alle Pässe, Häfen, Brücken, Länder, Herrschaften, Kreise, Gerichte, Städte, Märkte, Flecken, Dörfer und alle Orte ohne Geld, Zoll und Tribut oder einige Beschwerung, durchziehen, dableiben, und herwieder zurück ziehen lassen, auch wo es die Noth erfordern will, mit einem Spezial-Geleit Uns zur Ehre und unserer Majestät zum Ruhme versehen wollet.

Datum Speyer Anno 1414, Octobris die 18, unseres Reichs des Hungarischen im drey und dreyßigsten, des Römischen im fünften.

eine Valetpredigt halten wollen, aber die Zeit (muthmaßlich seine weiche, ahnende Stimmung) litt es nicht. So gab er schriftlich seinen Abschiedsgruß. „Glaubt nicht — schreibt er unter Anderem bei seinem Aufbruche von Krakowicz an die Böhmen — daß, wenn ich vielleicht etwas Schweres leiden muß, Solches wegen falscher Lehre geschieht; bleibet nur in der Wahrheit, die euch Gott durch mich euern treuen Seelsorger zu erkennen gab, und hütet euch vor Verführern. Ich ziehe jetzt unter einem freien königlichen Geleit zu meinen vielfältigen, mächtigen Feinden, und wie ihr es in Wirklichkeit erfahren werdet, werden falsche Zeugnisse wider mich nicht gespart werden, vielmehr mir im Konzilium Gegner erstehen, wie sie einst gegen Christus standen, erstlich aus den Bischöfen und Magistern, hernach aus den weltlichen Fürsten und Pharisäern. Aber ich verlasse mich auf den lebendigen Gott, welcher mir zum Widerstande wird Weisheit und eine gelehrte Zunge geben und befähigen, mit fröhlichem standhaften Gemüthe Versuchung, Gefängniß und schmählichen Tod nach dem Muster Jesu zu verachten . . . Geliebte betet, es wolle mir Gott, wenn es zu seines Namens Ehre gereicht, einen starken, in seiner Wahrheit verharrenden Geist geben, meinen Tod, so er ihm rühmlich, befördern, endlich mich kräftigen, jedes Unglück, es heiße wie es wolle,

willig zu ertragen. Wenn aber meine Heimkehr zum Bessern dient, dann verhilf lieber Vater, daß ich ohne einigen Mackel oder Verletzung meines Gewissens wieder komme, das ist, daß ich ja nicht weiche vom Evangelium, dessen helle seligmachende Wahrheit mehr und mehr erkenne, des Antichrists Lehre austilge, und unsern Brüdern ein schönes Beispiel zur Nachfolge hinterlasse." Bei Bernau sahen die Reisenden die Marken ihrer Heimath hinter sich; nicht ohne unangenehme Gefühle betraten sie ein Land, von welchem mancher Sohn (die vor fünf Jahren aus Prag gewanderten teutschen Professoren und Studenten) die Niederlage landsmannschaftlicher Anmaßung durch Verläumdung der slavischen Nation gerächt, und besonders den Magister Huß zu verdächtigen gestrebt hatte. Wie anders zeigte sich das teutsche Volk! Lassen wir unsern Mann in seinen eigenen gemüthvollen Worten sprechen. „Ihr sollt wissen, liebe Brüder, daß „ich vom Tage des Abschieds an niemals vermummt, sondern frei und öffentlich geritten bin. „Und ehe ich gen Bernau kommen, wartet der „Pfarrherr nebst dem Schösser auf mich, der „mir auch, als wir waren in die Herberg gangen, eine große Kandel mit Wein verehrte, „mit allen den seinigen meine Lehre freudig annahm, und sich meinen alten doch unbekannten „Freund nannte. Hernach zu Neustadt haben

„mich alle Teutsche gern gesehen. Als wir durch „Weiden zogen, sahen uns ihrer Viele mit Verwunderung an; und als wir gen Sulzbach kamen, kehrten wir ein in dem Haus, da man „an diesem Tag das Landgericht gehalten. Und „weil die Bürgermeister und Schöppen noch beisammen waren, sagte ich: Sehet, ich bin Magister Huß, von welchem ihr ohne Zweifel viel „Böses gehört habt. Derohalben könnt ihr jetzt, „ob es wahr sey, erfahren. Und nachdem wir „Viel miteinander geredet, haben sie Alles mit „Dank angenommen. Letztlich sind wir durch „Hersbruck gezogen und zu Lauf übernachtet, da „dann der Pfarrherr ein guter Jurist und der „Schösser zu uns kommen, mit welchen ich mich „unterredet, und sie wohl zufrieden waren.“ Hierauf ging es zur großen Frankenstadt, wo der in entarteten Jahrhunderten erstorbene Bürgerstolz, damals noch mit der Stirne an die Zinnen seiner Kaiserveste streifend, nur wahrem Verdienste den freien Nacken bog. Kaufleute waren voraus geritten, und hatten Hussens Nähe angesagt. Alsbald füllten sich die Strassen mit Volk, und schaueten auf die böhmischen Männer, und fragten, welcher denn der Huß wäre? Und als sie ihn erfragt, umgaben sie ihn, und zogen unter vielen tröstlichen Worten, daß ihm das Konzil nichts thun dürfe, mit zur Herberge. Während der Mahlzeit meldeten sich etliche Geistliche,

die baten um geheime Unterredung; aber der Huß sagte ihnen, er zischle seinen Glauben nicht gerne in die Ohren, sondern predige lieber vom Dach herab. Deshalb lud er die frommen Herren wie Jedermann durch einen Anschlag an den Kirchenthüren auf nächsten Nachmittag zu einem öffentlichen Religionsgespräch. Es fand sich dazu ein Karthäuserdoktor, der gar schlimm argumentirte; allein als bei sinkender Nacht der Reformator seine Vertheidigung schloß, fielen ihm Bürgermeister und Rathsherren, Magister und Volk mit stürmischem Lobe bei, was nur dem Pfarrherrn zu St. Sebald nicht so fast gefallen wollte. Vom gastlichen Nürnberg zog Huß durch das Onolzbachische in das Schwabenland. Auch hier übertraf die Höflichkeit und Achtung, welche ihm entgegenkam, seine Erwartung; zu Biberach, wo er mit vielen Priestern und andern gelehrten Männern über den Gehorsam gegen den Papst disputirte, geleitete man ihn jubelnd durch die Strassen; er selbst aber schrieb voll freudiger Rührung über einen Empfang, der in Teutschland ein zweites Vaterland erkennen ließ, an die Landsleute: „Wisset, daß ich noch keinen Feind gefunden habe. Die Wirthe und Wirthinen nehmen mich allenthalben freundlich auf, und überall loben die Teutschen meine Intimation; weshalb ich bekennen muß, daß ich nicht größere Feinde als die Böhmen habe. Und was soll ich mehr

schreiben? Herr Wenzeslaw und Johannes (die Ritter von Lestna und Chlum) halten mich ehrlich und wohl, und sind gleichsam meine Herolde, oder daß ich recht sage, Advokaten der Wahrheit. Durch Welcher Hilfe nach der Gottes ich vermeine, es soll alles gut werden.“ Am dritten November langten die Böhmen in Kostnitz an.

11.

Des andern Tags begab sich der Ritter Chlum in Gesellschaft des Edlen von Lazenbog zu dem Papste, vermeldend, daß der böhmische Magister Huß unter sicherem und freiem Geleite des römischen Kaisers zu dem Konzilium gekommen sey; der Papst möge nun auch seinerseits erklären, ob jener Mann ohne Gefahr und Hinderniß zu Kostnitz weilen könne. „Und hätte er meinen leiblichen Bruder ermordet, ihm dürfte während seines Hierseyns kein Haar gekrümmt werden!“ rief Cossa mit Freundlichkeit, und dankte den Rittern für den bewiesenen Gehorsam. Unterdessen hatten sich auch die Führer der böhmischen Römlinge an Ort und Stelle eingefunden; erstens, Stephan Palecz, Hussens Jugendgenosse, einst berühmt durch seine Freisinnigkeit, und auch wegen kühnen Widerstandes gegen die päpstliche Kreuzbulle eingesperrt, jedoch im Kerker seine

Vernunft unter das priesterliche Joch beugend, darauf vom Papste mannigfach bevorzugt, auch bei weiterer Unterwürfigkeit auf größere Belohnung hingewiesen, nunmehr während noch röthender Scham in listige Selbsttäuschung, bei erblaßter in schmutzige Selbstliebe sinkend, mithin bloser Klügling oder Religionsspekulant, Vertheidiger des Ablasses und sonstiger Römerei, Gegner der reinen Christuslehre und der Patrioten, in steigendem Maase zürnend, grollend, bitter, tückisch wider den Busenfreund, endlich wie Kain nach dem Blut des Bruders lechzend; zweitens Michael von Causis, bezeichnend der Causenmichel genannt, früher Pfarrherr zu Prag, dann bei emanzipirtem Naturel Wenzels Zechbruder und Projektenmacher, der dem König ein eingegangenes Goldbergwerk wieder in Fluß bringen wollte, dafür auch zum Voraus eine ansehnliche Summe Geldes nahm, jedoch mit dem Lockvogel bei Nacht und Nebel durchging, darauf zu Rom Aufnahme, die Gnade und das Vertrauen des Papstes und der Kardinäle, Verwendung zu den wichtigsten Geschäften, und itzt als auserlesenes Glied des päpstlichen Gefolges die besondere Aufgabe zur Unter- und Erdrückung des vormaligen Amtsgenossen fand; drittens, der Abgeordnete des Prager Domkapitels, Andreas von Böhmischbrod. Dieses Trifolium trat auf höheres Geheiß sogleich zusammen, zog Tag und Nacht

von Hussens Büchern einzelne losgerissene Sätze zu einem beliebigen Ganzen aus, und überreichte dasselbe als Anklageakt den darauf lauernden Kardinälen. Dennoch äusserten noch mehrere Glieder des höhern Klerus über Art und Weise des einzuschlagenden Verfahrens Mißtrauen und Bedenklichkeit. Bis dieselben überwunden, schien es räthlich, dem Reformator jede Verbindung mit dem bereits aufmerksam werdenden Seevolke abzuschneiden. Es begab sich daher der Bischof von Kostnitz zu Huß und erdichtete: „Zwischen Papst und Kardinälen habe sich seinetwegen ein großer Streit erhoben, derselbe sey jedoch zu seinen Gunsten beigelegt; der Papst werde ihn noch in dieser Woche vom Banne feierlich lossprechen, dafür möge Huß bis dahin, des Aegernisses wegen, nicht predigen und nicht Messe lesen, sondern nur als unkenntlicher Laie in die Kirche und an öffentliche Orte gehn.“ Der Treuherzige, seiner Unschuld Bewußte glaubte leicht und gern; ohnedieß verhielt ihn die Ausarbeitung seiner Vertheidigungsrede in der abgelegenen Stube. Aber auch die Bevölkerung sollte zur besseren Sicherheit von dem Manne abgewendet werden. Dieses Geschäft übernahm der Bischof von Lübek, indem er theils persönlich, theils durch seine Dienerschaft verbreitete: „Jener außerordentliche Schwarzkünstler könne allen Leuten, die sich ihm bis auf einen gewissen Grad

näherten, in das Herz schauen, und errathe besonders und veröffentliche nicht selten die Gedanken der seinen Predigten beiwohnenden Frauenwelt.“ In ähnlicher Art hat man zu verschiedenen Zeiten und Malen eine Nation und ihre besten Freunde unter sich fern gehalten. Ein Gerücht von des Kaisers baldiger Ankunft zeitigte den Plan der Verschworenen. In der Mittagsstunde des achtundzwanzigsten Novembers, als die Masse der Einwohner und Fremden bei der Mahlzeit saß, hatte sich der Papst mit den Kardinälen versammelt, vorher den Pallast mit den verlässigsten Kriegsleuten besetzt, auch in mehrern Häusern der St. Gallenstraße, ja in Hussens eigenem Dachboden unvermerkt mit größter Vorsicht Bewaffnete untergebracht, dem Opfer wenn es nicht sorglos in die Falle gehe, die Schlinge um den Hals zu werfen. Nach dieser Vorbereitung meldeten sich die Bischöfe von Augsburg und Trident, der kostnitzer Bürgermeister und Mehrere des Adels unvermuthet bei dem eben mit dem Ritter Chlum mittagspeisenden Huß, und erklärten ihm: „Papst und Kardinäle, zufällig beisammen und mit andern Berathungen fertig, wünschten wegen noch übriger Zeit dem Magister die ihm selbst wünschenswerthe Audienz zu geben.“ Dieser antwortete: „Ich habe zwar „niemals ein Verlangen getragen, meine Sache „vor Papst und Kardinälen in einer Privatver-

„sammlung zu vertheidigen, sondern bin hieher „gekommen, auf gesammtem öffentlichen Konzilium „nach der Eingebung zu reden, die mir Gott „hoffentlich nicht versagen wird. Dessenungeach„tet will ich mich auch dieses Ganges nicht ent„schlagen; und finde ich die gewünschte Aufnahme „nicht: so möge mich der Allmächtige stärken, „zu seiner Ehre lieber zu sterben, als die Wahr„heit zu verläugnen." Die Bischöfe und ihre Begleiter nahmen eine freundliche Miene an, und betheuerten einmüthig, er habe nicht das Mindeste zu befürchten. Nun ließen sich die beiden Böhmen die Pferde vorführen, und ritten mit Jenen in den päpstlichen Pallast.

12.

Ehrerbietig doch unbefangen trat Huß mit seinem braven Geleitsherrn in das Conclave, wo ihm nach einiger Musterung seines Aeussern folgende Worte entgegenkamen: „Magister! wir haben Vieles und Verschiedenes von dir gehört, und traun! wenn Alles wahr, was wir gehört haben, so kann das unmöglich ungestraft bleiben. Man sagt, du habest Böhmen in die handgreiflichste Irrlehre gestürzt; darüber dich zu verantworten, stehst du vor uns." Der Magister sprach: „Liebe Väter! Mein Gemüth ist von „Jugend auf so beschaffen, daß ich lieber sterbe

„als irrlehre. Deswegen komme ich zu dem „Konzilium, um jeden mir nachgewiesenen Irr„thum reumüthig zu verbessern.“ Diese Antwort hatten die Priester nicht erwartet; nach einigen Winken rief der Papst: „Wenn du das thust, thust du wohl!“ und verließ sammt den Kardinälen eilig den Saal. Bevor sich die beiden Landsleute von ihrem ersten Staunen sammelten, geriethen sie in ein zweites; sie sahen sich von Bewaffneten umringt und gefangen. Das hier natürlichste Gefühl tiefster Feindesverachtung, welches nicht sobald Worte findet, ließ anfangs die beiden Männer nur mit Blicken reden; da näherte sich dem Magister ein Laienbruder mit Einfaltsmiene und linkischem Bückling, und bat demuthsvoll, ihm als unerfahrenen ängstlichen Neuling einige Zweifel über die Dreieinigkeit und das Fleischwerden der Hostie aufzulösen. Huß sah ihn forschend an, und sprach böhmisch zum Ritter: „Dieser Mensch ist mehr als er scheint; verfänglichere Fragen können einem christlichen Theologen nimmer gestellt werden.“ Darauf lateinisch zum vorgeblichen Klostermann: „Du spielst den Blödsinnigen, und trägst den Schalk im Herzen.“ Dieser aber vermaß sich hoch und theuer, nicht sträfliche Neugierde oder gar Böswilligkeit, sondern nur quälender Glaubensskrupel und unüberwindlicher Drang nach Wahrheit führe ihn hieher zu dem gefeierten

Reformator. Obschon noch mißtrauend begann Huß in seiner Gutmüthigkeit die angeregte Materie zu besprechen; als jedoch der Fragende immer zudringlicher wurde, wies ihn Chlum mit derben Worten ab. Der Unbekannte bat um Verzeihung, und entferute sich in der nemlichen Haltung, in welcher er gekommen war. Von einem der Trabanten erfuhr der Ritter, daß dieser Herr der Magister Didakus, berühmtester Theologe der Lombardei und geheimer Rath des Papstes und der Kardinäle sey. Nachdem nun auch dieser zweite ächtrömische Versuch, das Opfer aus seinem eigenen Munde zu richten und zu verdammen, zu keinem gewünschten Ziele führte, trat die blutdürstende Gewalt, des sogenannten Federlesens müde, ohne Hülle oder Vorwand auf. Huß wurde von seinem Geleitsherrn getrennt, um bei eingetretener Nacht in den festeren Gewahrsam des kostnitzer Kantorhauses geführt zu werden. Auf dem Wege dahin riefen ihm seine Feinde Palecz und Causis zu: „Jetzt haben wir dich einmal, und du sollst nicht eher loskommrn, bis du die ganze Zeche gezahlt!" Dem im Saale bewachten Ritter aber erklärte gegen Abend der päpstliche Hofmeister, er sey frei und könne gehen, wohin er wolle; seinem Gefährten habe man bereits ein eigenes Quartir bestellt. Voll Wuth stürmte der Freigelassene in des Papstes Gemach, und for-

derte von demselben wegen des offenbaren Bruchs des kaiserlichen Geleites und seiner eigenen feierlichen Zusage augenblickliche Erklärung. Unter vielen Entschuldigungen betheuerte das Kirchenoberhaupt, die Verhaftung gehe nicht von ihm sondern von den Kardinälen aus, die ihn selbst (den Cossa) unter harter Gewalt hielten. An Diese, seufzte der Papst, möge sich der Ritter wenden. Chlum nun fort zu den vier Kardinälen, die der teutschen, englischen, französischen und italienischen Nation präsidirten; überall der nemliche Erfolg. Der Erste erklärte ihm, der kaiserliche Geleitsbrief erlange seine Kraft erst durch das Konzil, welches dergleichen weltliche Akte annehmen oder verwerfen könne; der Zweite äusserte, Ketzern brauche man kein Wort zu halten; die beiden Anderen, von seinem Kommen unterrichtet, wiesen ihm ohne Gehör die Thüre. Einer Mutter gleich, welcher man ihr Kind gestohlen, stürzte der Ritter unter das Volk, welches um die Mauern der päpstlichen Wohnung wogte, nach des Böhmen Meinung aus Mitgefühl für den Gefangenen. Wie wurde er enttäuscht?! Den ganzen Nachmittag hatte die Priesterschaft durch ihre tausend in allen Herbergen der Stadt und des Burgfriedens zechende Diener und Knechte erzählen lassen: „Huß besitze gar kein kaiserliches Geleit, sondern treibe sich frevelhafter Weise als ein vogelfreier Mensch

seit vier Wochen in Kostnitz herum. Heute mittags entlarvt, habe er entfliehen wollen, sich auch wirklich schon auf einem aus der Stadt fahrenden Strohwagen versteckt gehabt, sey jedoch von seinen eigenen Landsleuten hervorgezogen, und dem Gerichte zur gerechten Strafe überliefert worden." Der niedergeborene Pöbel, der nach dem Muster des sinnverwandten hochgebornen von den Menschen lieber das Böse als das Gute glaubt, und dem wenn auch unverschuldeten, wenn nur unmächtigen Unglück mit Vergnügen den Eselshufschlag gibt, verbreitete nicht blos die schändliche Lüge, er vergrößerte und vertheidigte sie auch; der um Rettung seines Landsmannes Flehende mußte von einer feindseligen Menge Schelt- und Drohworte dulden; und da, wo man ihn anhörte, empfing er als Trost, er möge sich beruhigen, ein Unbesonnener oder Feiger wie Huß verdiene so warme Theilnahme und Freundschaft nicht. Erst als der letzte Mensch von der Strasse verlaufen, das letzte Licht der Häuser erloschen war, suchte der treue Freund das thränenfeuchte Lager.

13.

Mit Tagesanbruch schrieb der Ritter, der die Aussicht auf die Rettung seines Pflegbefohlenen nicht aufgab, an den Kaiser, und bat den-

selben unter genauer Darstellung des ganzen Ereignisses um Hilfe, um Gerechtigkeit. Ein ähnliches Schreiben richtete er an die Regierung Böhmens. Persönlich aber durchwanderte er an diesem und den darauffolgenden Tagen alle Strassen der Stadt, zeigte Jedermann das große besiegelte Pergamen, den kaiserlichen Geleitsbrief, heftete auch mit seiner Namensunterschrift an die Dom- und Rathhausthüre einen öffentlichen Anschlag, des Inhalts, daß am freigeleiteten Magister Huß eine unerhörte Gewaltthat verübt worden sey, und Kaiser und Reich die somitige eigene Beschimpfung nimmer dulden werde. Von den böhmischen Ständen, die gleich nach Eintreffen des chlumischen Briefs zusammentraten, in einer ernsten Zuschrift*) aus seiner lauernden

*) „Auf daß der vor dem Landesbischof vollkommen gerechtfertigte Mann," an dem kein Pünktlein falscher Lehre erfunden, des Gefängnisses sogleich erledigt, nicht unverhört durch falsche Zeugnisse und Verläumdung seiner Feinde uns — uns Böhmen sagen wir, zu Hohn und Spott überwältigt werde" schrieb Namens der übrigen Stände der Oberstburggrav des Königreichs Zdenko von Wartenberg. Das spätere, noch ernstere Intercessionsschreiben der mährischen Stände erklärt ohne Rückhalt den Geleitsbruch für eben so schädlich als schändlich, profezeit das große daraus erwachsende Unheil, und mahnt schließlich den Kaiser, Acht zu haben, daß nicht die Lüge die Meisterin der Wahrheit werde.

Rast gerüttelt, brach Sigismund von Achen auf, und erreichte am Christabend Kostnitz. Vorher hatte er in einer Anwandlung von Ehr- und Rechtsgefühl seinen beim Konzil beglaubigten Gesandten den gemessensten Befehl ertheilt, ungesäumt den Gefangenen zu befreien, ja Gewalt zu gebrauchen, falls sich die geistliche Kerkerhut widersetzen sollte. Und wirklich hatten sich auch die Gesandten sehr ungehalten und wild gestellt, waren aber bald von den Kardinälen und Bischöfen besänftigt und bewogen worden, die Vollziehung des strengen Befehls (wie diese zarten Seelen, Hussens Peiniger klagten) bis zur persönlichen Gegenwart des kaiserlichen Herrn, vor dem man sich gar wohl verantworten und rechtfertigen könne, aufzuschieben. Sie kannten ihren Mann. Noch am Abend der Ankunft bewiesen sie dem anfänglich Zürnenden, daß ein Ketzer in geistlichen Dingen zugleich weltlicher Ketzer, das ist Rebelle sey, und somit nicht nur den Altar sondern auch den Thron gefährde. Das ging dem Kaiser ein, nicht minder das andere Sophem haereticis non est servanda fides, nachdem er bereits im politischen Leben die bisweilige Nothwendigkeit des Wortbruchs eingesehen. Als sich Chlum in der Frühe des ersten Feiertags in Sigismunds Haus begab, eine Antwort auf die noch gestern Abends von allen in Kostnitz anwesenden nationalen Böhmen eingereichte Denkschrift

abzuholen, erfuhr er, der Kaiser befinde sich in der Kirche beim Gottesdienst. Dahin eilend mußte er halb zu seinem Schreck, halb mit dem Lächeln des Mitleids sehen, wie unter dem Hochamt, welches der Papst hielt, das Reichsoberhaupt den kaiserlichen Ornat ablegte, einen Chorrock anzog, und nun mit einer Kerze in der Hand und salbungsvoller Miene den Vers aus dem Evangelisten Lukas sang: „Es begab sich dazumal, daß ein Gebot vom Kaiser Augustus ausging, den ganzen Erdkreis zu beschreiben.“ Bei aller Ergebenheit für den Clerus immer noch die öffentliche Meinung fürchtend, entschuldigte sich Sigismund gegen die böhmischen Stände in einem langen Briefe, darin die seinen Charakter enthüllenden Stellen: „Wäre Huß nicht in seiner (des Kaisers) Abwesenheit sondern mit ihm zugleich in Kostnitz eingetroffen, dann hätte seine Sache keine so schlimme Wendung genommen. Gott sey ihm Zeuge, und er könne es nicht stark genug ausdrücken, wie sehr ihn Hussens Unglück gerührt und angegriffen, alle anwesenden Böhmen müßten ja seine große Entrüstung über jene Gewaltthat gesehen haben. Schon sey er daran gewesen, die Stadt selbst zu verlassen: da habe ihn die Drohung der Kirchenväter, alsdann das Konzil aufzulösen, zurückgehalten. Und so habe ich denn — schließt das eines Kaisers, eines gewöhnlichen Mannes unwürdige Schreiben — end-

lich den Schluß gefaßt, mich des ganzen Handels in Zukunft völlig zu entschlagen, zumal da ohne Zweifel, wenn ich mich Hussens annehme, die Versammlung auseinandergeht." Dem Geleitsherrn Chlum, dessen vorwurfsvollen Blick der Kaiser noch mehr als bittere Reden und Schriften scheute, suchte er fortan sorgfältig auszuweichen; dieß bemerkend, schrieb der Böhme an Johann von Lomnitz den obersten Landeskämmerer zu Brünn: „Vom Kaiser ist auch gar nichts mehr „zu hoffen, weil er fest daran glaubt, daß er „nur durch die Geistlichkeit den Himmel und „Vergebung seiner alten Sünden*) erlangen

*) Das Geschichtswerk „die alten Franken" zeichnet diesen Kaiser nach seiner Winkelwahl im Jahre 1410 und 1411, wie folgt:

Sigismund, der zweite Sohn des Kaisers Karl, war ein sehr großer, das heißt langer Herr, damals etliche und vierzig Jahre alt, sprach teutsch, lateinisch, böhmisch, polnisch, französisch und italienisch, zeigte sich äusserst eifrig in Ausbreitung der papistischen Religion und freigebig gegen deren Priester, weshalb man ihm den Namen lux mundi gab. Im Kriege aber fand er weder Glück noch Stern, wiewohl es ihm nach seiner Freunde Versicherung nicht an Tapferkeit und Verstand fehlte. Als Kind von seinem Vater mit der Kur Brandenburg belehnt und vermählt an die einzige Tochter des Ungarnkönigs, verpfändete er im Jünglingsalter die Erstere, und ließ Letztere im Stich, als die Magnaten nach

„kann. Weil er sich gar so fromm stellt, sagen „jetzt die Leute, er wolle nach seinem Tode „canonisirt werden. Wo es solche Heilige gibt, „da muß freilich unser Huß ein Teufel seyn."

---

ihres Herrschers Tod einen Vetter desselben den Neapolitanerkönig Karl zum Thron beriefen. Nachdem jedoch Maria den Nebenbuhler aus dem Weg geräumt hatte, dafür aber von dessen Anhängern eingesperrt und ihre Mutter als Rathgeberin ersäuft worden war, rüstete Sigismund zur Befreiung seines Weibes; und als dieselbe durch Vertrag und ohne sein Zuthun erfolgte, setzte er sich selbst, gleichfalls zum Lohne seines guten Willens und ohne auf Ungarns antisalisches Gesetz zu achten, die Krone Mariens auf, dabei jedoch in solcher anhaltenden Zärtlichkeit gegen die Gattin, daß er nach sechs Jahren an deren Todtenbahre zwei und dreißig Personen des hohen Adels, die ihr ehedem feind, später aber anmestirt waren, zum Sühnopfer schlachtete. Hierauf verlor er gegen die Türken mit der ihm von allen Weltgegenden zugeschickten Armee die Schlacht von Nikopolis. Seinen Bruder Wenzel setzte er auf Anrufen der böhmischen Insurgenten in geheimen Arrest, verwendete sich aber für denselben nach seiner Absetzung durch die Kurfürsten. Wie Wenzeslaw die ihm vorgelegte Urkunde, worin sich Sigismund für seinen Beistand die Krone Böhmens als Legat bedung, wegen noch möglicher Vaterschaft nicht unterzeichnete, vielmehr den Bruder einen Filz und Erbschleicher nannte, trat Dieser sogleich mit Ruprecht in Unterhandlungen, und erkannte den Pfäl-

14.

Wie erging es in der Zwischenzeit dem Magister Huß? Das Kantorshaus schien seinen Feinden nicht fest genug, auch zu nahe der städtischen Bewegung; deshalb übergaben sie ihm am fünften Dezember den Predigermönchen, deren Kloster am Ausfluß des Rheines aus dem See lag. Diese warfen den Magister in eine Kellergrube, welche hindurch der menschliche Unrath in den Strom mündete. Wenige Stunden des dortigen Aufenthaltes stürzten denselben in ein heftiges, lebensgefährliches Fieber. Als die Mönche

zer für einen Kaiser. Kurz hierauf erstattete der ungarische Adel seinem König einen Hofbesuch, und nachdem man ihn als einen Mörder und Tyrannen, als einen Hurer und Ehebrecher, der im Pallaste einen Troß liederlicher Dirnen berge, überhaupt durch schlechte Verwaltung das Königreich an den Rand des Verderbens bringe, tüchtig ausgescholten, auch am Bart- und Haupthaar im Zimmer herumgeschleift, schenkte man ihm nach vielen Fußtritten und Faustschlägen das Leben, gab ihn jedoch auf einem festen Schlosse der Familie eines von ihm Gemordeten in Gewahrsam. Ein Wahlgericht entsetzte ihn des Thrones, und verlieh denselben an Neapels König Ladislaus. Jämmerliches Seufzen und Klagen oder, wie Andere wollen, ein Liebeshandel erweichte das Herz einer alten Frau, der Mutter

das Kardinalscollegium, welches nicht heimlich morden, sondern ein öffentliches feierliches Beispiel geben wollte, davon in Kenntniß setzten, fertigte es eiligst etliche tüchtige Aerzte ab; dann berieth es sich, unter welcher passenden Form, falls die ärztliche Kunst wider Vermuthen den Gefangenen nicht am Leben erhalten könne, derselbe im Kerker hinzurichten sey. Die Aerzte hatten als erstes Heilmittel eine reinliche oberirdische Kammer vorgeschlagen, die besorgten Kardinäle bereits auch eine solche im nemlichen Kloster eingeräumt; kaum jedoch hörten sie den vorerwähnten Befreiungsbefehl des noch abwesenden Kaisers an seine kostnitzer Gesandschaft, als sie theils als Vorsorge dagegen, theils zum Zeichen, wie wenig die weltliche Gewalt über ein soge-

---

seiner Todfeinde; diese bewog ihre Söhne, daß sie den Gefangenen nach zugeschworener Sicherheit und Belohnung auf freien Fuß stellte. Ladislaus entwich wegen dort ausgebrochener Unruhen nach Neapel; das Regiment fiel an Sigismund zurück. Von nun an betrug er sich nach der Versicherung seines Biographen ganz ordentlich und bescheiden, mit der einzigen Ausnahme, wo er auf dem Reichstage Slavoniens einen Woiwoden als angeblichen Türkenfreund ohne Richterspruch meuchelte. Dieser Herr saß nun auf dem teutschen Kaiserthrone, und das Verhängniß ließ ihn daselbst über sechsundzwanzig Jahre sitzen.

nanntes geistliches Eigenthum zu verfügen habe, den Kranken wieder in den früheren Aufenthalt hinunterstießen, mit einer Kette an die Wand schlossen, und den Zugang bis auf die Speisenöffnung verrammelten. Zur Beschleunigung des Prozesses bei nunmehriger neuer Lebensgefährdung setzte man aus Kardinälen, Bischöfen und Ordensgeneralen eine eigene hussische Kommission nieder. Diese Kommission sandte aus ihrer Mitte eine Deputation, bestehend aus dem Patriarchen von Konstantinopel und den beiden Bischöfen von Lübeck und Castella, in die Grube, dem Gefangenen die Wahl zu lassen, ob er sich jetzt sogleich aufmachen wolle, um vor der ganzen versammelten Kommission sich zu vertheidigen, oder ob er hier unten der Deputation, die sich wegen Beschaffenheit des Ortes mit keinem ausführlichen Verhör befassen könne, die vorzulegenden Fragen mit einfachem Ja oder Nein beantworten wolle? Huß, der eben im heftigsten Fieber lag, und vor Ermattung am ganzen Leibe zitterte, richtete sich mühsam von seinem Strohe auf, und sprach, auf einen Arm gestützt, mit bebender Stimme: „Ihr seht ehrwürdige Väter, meinen dermaligen Zustand. Sagt selbst, „ob ihr mich für vermöglich haltet, meine Sache „jetzt vor euch oder gar vor einer öffentlichen „Versammlung zu vertheidigen?! Unterrichtet „lieber diejenigen, die euch gesandt, von dem,

„was ihr gesehen habt, und meldet ihnen, daß „ich — Gott wird mich stärken — daß ich auch „in diesem Elend und Jammer meine Lehre ver„antworten will, wenn sie so gnädig sind, mir „einen Advokaten zu verstatten.“ Diese Bitte trugen die drei Kommissäre ihrem Plenum vor; dasselbe entschied: „Weil ein alter unverwerfli„cher Canon allen und jeden Menschen den Um„gang mit einem Ketzer verbietet, kann auch „dem Johannes Huß kein Anwalt gestattet wer„den.“ Noch in derselben Stunde wurde der abschlägige Beschluß dem kranken Manne mitgetheilt. Tiefe Schwermuth überfiel seine Seele, während am Leibe Anblick und Geruch der Kloake, Mangel an Nahrung und Beistand, alle Schrecknisse eines scheuslichen Lagers zehrten. So Unaussprechliches litt der Vortreffliche, bis Sigismund nach Kostnitz kam. Es wurde von den Kardinälen dem Kaiser, der doch, entweder aus Scham vor sich selber oder aus Furcht vor den Böhmen, in der hussischen Angelegenheit einiger Massen seine milde Hand erkannt wissen wollte, und deshalb seinen früheren Befreiungsbefehl in einen sehr ermäßigten, bescheidenen Wunsch wandelte, als eine große Gefälligkeit vorgerechnet, daß man den Kranken aus der Mordgrube der Predigermönche in das menschlichere Gefängniß des Barfüsserklosters schaffte; und doch war diese Willfährigkeit nichts Anderes als eine wohlbe-

rechnete Folge der ärztlichen Anzeige, daß Huß in jenem Aufenthalte keine zwei Wochen mehr leben werde. Bis dahin aber konnte trotz allem Eifer der Richter der Prozeß nicht zu Ende seyn. Kaum befand sich der Kranke bei den Franziskanern, als ihm der treue Geleitsherr Chlum, hundert vordem unbesiegliche Hindernisse hindurch, Dinte, Feder und Papier und eine Bibel zu übermachen wußte. Da genas bei noch siechendem Körper des Reformators Geist zur alten Kraft; da schrieb er vom Bette des Kerkers aus seine seelenvollen, begeisterten Briefe; da tröstete der Trostbedürftigste der Menschen sein fernes Volk. „Die Juden — sagte er ihm — haben auch einmal eines Propheten Buch verbrannt, das Eintreffen der furchtbaren Weissagung aber haben sie damit nicht verbrennen können. Und sollte — ahnete er — das Verbrennen noch etwas weiter gehen: nach Böhmen hinein — in's liebe Vaterland dürfte das kostnitzer Konzilium doch nicht ziehen. Es wird — steht geschrieben — eine große Trübsal seyn, wie vom Beginne der Welt keine war noch kommen wird; und würden diese Tage nicht verkürzt: kein Mensch möchte selig werden. Aber um der Auserwählten willen werden sie verkürzt werden.“ So dachte und fühlte dieses große Todesopfer der Hierarchie, im Moment des stärksten Leidens nur mit der Zukunft seiner Lieben beschäftigt, nachsichtsvoll

gegen die Todfeinde, in denen er immer nur irrende, zu bessernde Menschen sah, dabei sich und der Menschheit Sache treu, den letzten Kelch im unverwandten Auge, ein — Jesus auf Gethsemani.

15.

Es schien dem Konzilium nach viermonatlichem Beisammenseyn doch geeignet, sich einmal mit etwas Anderem als mit den verschiedenen Lustbarkeiten und der Verfolgung eines einzigen Mannes zu befassen. Im Ausschreiben der Versammlung war ja die Aufhebung des vieljährigen Schisma als erster Zweck vorangestellt. Einer der Päpste Gregorius XII hatte durch Abgeordnete erklären lassen, er sey bereit, abzudanken, wenn sich seine beiden Nebenbuhler zu gleichem Schritt entschließen möchten. Deshalb bitte er aber auch den Kaiser und die Väter, dem Balthasar Cossa, der sich Johannes XXIII nenne, nicht ferner den Vorsitz des Konzils und am allerwenigsten dann zu verstatten, wann die Trennungsfrage berathen werde. Diese Bitte fand Beifall und bald darauf zum Erfolg die einstimmige Meinung, daß nur durch gleichzeitige Abdankung der drei Päpste die Einheit und der Friede der katholischen Kirche herzustellen sey. Die Anwesenheit des bisher anerkannten, ge-

schäftsleitenden Papstes hielt man für das größte Hinderniß. Der Bischof von Antiochien als Präsident der französischen Nation übernahm es, denselben in allgemeiner Versammlung zu dem gemeinnützigen Entsagungsakte aufzufordern. Bevor der Bischof mit seiner Rede zu Ende war, erklärte zum Erstaunen der meisten Zuhörer der Papst, er nehme den Vorschlag nicht nur freudig an, er trage auch das Resignationsinstrument schon in der Tasche. Darauf las er ein vom Konziliumsausschuß aufgesetztes Formular ab, und beschwor, vor dem Altar knieend, dessen buchstäbliche Erfüllung. Voll Entzücken über diese unverhoffte Lösung eines schwierigen Knotens legte Sigismund seine Krone weg, fiel vor Cossa nieder, küßte dessen Pantoffel, dankte im Namen des Konzils und der ganzen Christenheit für den großmüthigen Entschluß, und sicherte nebenbei, diesmal vom Herzen, dem Entsagenden seine wärmste Unterstützung wider die beiden Mitbewerber zu. Der Papst hatte den Kaiser getäuscht, wie er früher zu Lodi von diesem getäuscht worden war. Ihm war nemlich am gestrigen Tage unter der Hand eröffnet worden, daß bei dem Präsidenten der englischen Nation eine Denkschrift eingelaufen sey, welche ein langes, mit den sichersten Belegen beglaubigtes Verzeichniß von Cossa's Verbrechen, als da Mord, Blutschande, Unzucht und Verkauf geistlicher Aemter,

enthielte,*) und welches bei seiner etwaigen Widersetzlichkeit wider des antiochischen Bischofs Antrag öffentlich abgelesen würde. So zog der Gedrängte eine Abdankung einer Absetzung vor, keineswegs jedoch für immer, sondern nur für solange, als er sich in der Gewalt seiner ihn streng überwachenden Gegner sah. Weiteren Plan hatte er mit seinem Freunde, dem Herzoge Friedrich von Oestreich schon verabredet. Dieser veranstaltete auf den zwanzigsten März vierzehnhundert fünfzehn innerhalb der Stadt ein glänzendes Turnier. Während weltliche und geistliche Gäste, Kirchenväter und Volk mit ganzem Blick an dem Schauspiel hingen, ritt der Papst in gemeinem Reiterskleide aus Kostnitz, und er-

*) Der Ehebruch mit dem Weibe seines Bruders, die Schändung von 300 Nonnen, und der Verkauf des Hauptes Johannis des Täufers für 50,000 Dukaten waren in diesem Sündenregister speziell aufgeführt. Was soll man aber — sagt die in der wiener Bibliotheke gefundene Handschrift — von den Kardinälen halten, die den Sammelplatz aller Laster, wie sie ihn jetzt nannten, zum Papste wählten, noch in Kostnitz täglich bis zu seiner Flucht mit scheinbarer Ehrerbietung den Fuß küßten, endlich einige Jahre nach seiner schmählichen Verurtheilung denselben gegen Erlegung von 30,000 Dukaten wieder als Bruder, als Kardinaldechanten und Bischof von Tuskulum anerkannten?! Das waren Hussens Richter.

reichte unentdeckt die damals noch östreichische Stadt Schaffhausen. Von hier aus schrieb er an den Kaiser, sich und den Herzog, der ihm Tags darauf gefolgt war, zu entschuldigen. Sorge für seine geschwächte Gesundheit, Rücksicht für die Freiheit des Konzils, dessen Berathungen er durch seine Gegenwart nicht beschränken wolle, gab er als Gründe des ungemeldeten Abschieds an. Beide Flüchtlinge rechneten, daß itzt die Versammlung sich trennen und auflösen werde. Wirklich entstand auch bei der ersten Kunde von jener Flucht eine allgemeine Unruhe und Verwirrung, und es fehlte wenig, wären Hunderte der Priester und Laien ihrem Heimathdrang gefolgt. Da ritt am nächsten Morgen der Kaiser mit dem Pfalzgraven und einem stattlichen Gefolge unter Trompeten- und Pauckenschall durch die Stadt, sprach der Menge guten Muth zu, indem das Konzil auf keinen Fall unterbrochen werde. Den im Sitzungshause versammelten Vätern bewies am Nachmittag Gerson, der berühmte Kanzler der pariser Universität, eine Kirchenversammlung stehe über dem Papste, und darum besäßen auch in dessen Abwesenheit ihre Beschlüsse volle Giltigkeit. Hierauf beschloß man einhellig die Fortdauer des Konziliums.

16.

Durch des Papstes Flucht, dem bald seine sämmtlichen Hofdiener und Trabanten folgten, fielen die Schlüssel zu Hussens Gefängniß dem Kaiser zu. Sogleich begab sich der rastlose Chlum mit den übrigen böhmischen Edlen zu Sigismund, und stellte demselben in rührenden Worten vor, wie jetzt Gelegenheit, einen Unschuldigen von unsäglicher Pein zu erledigen, und dabei des Kaisers und des Reichs beschimpfte Ehre rein zu waschen. Sigismund hörte ihn verlegen an, und betheuerte stotternd, nicht in seiner Hand sondern in jener der vier Präsidenten liege des Magisters Zukunft! Das Einzige, was er für seine Person bewilligen dürfe, sey ein kurzer, beaufsichteter Krankenbesuch. Von seinen Dienern geleitet gingen die Böhmen in das Franziskanerkloster. Dort fanden sie den sie suchten ausgezehrt und abgehärmt, eine halbe Leiche auf dem ärmlichen Lager, vor ihm am Boden einen Papierstreif, darauf kaum lesbar geschrieben stand: „Wenn ihr anders euern Huß „noch liebt, so sehet zu, daß mir der Kaiser „entweder seine eigenen Leute zu Wächtern gebe, „oder mich auf freiem Fuß untersuche, damit ich „mich selbst verköstige.“ Vordem war Huß aus der Küche des Papstes mit der nothdürftigsten Speise versehen worden; seit dem Wechsel der

Gefängnißwache, seit drei Tagen hatte man ihn vergessen. Wie klaglos hat der Sanfte diese schreiende Behandlung ausgedrückt! Bei seinem Anblicke brachen die bärtigen Kriegsmänner in helle Zähren aus, mit beredtem Auge zum hörenden Himmel flehend, die Schlichtung dieser Sache dermaleinst in ihr Rächerschwert zu legen. „Die Unterredung, schreibt die Chronik, war sehr traurig und noch viel trauriger der Abschied, da alle diese braven Männer den Huß wie ihren Vater liebten. Ihre Herzen erschütterten trübe Ahnungen.“ Als sich der Kranke aus der Landsleute letzten Umarmung wand, sank er ohnmächtig an seinen Ketten nieder. Am andern Tage wurde er vom Kaiser und Konzil dem kostnitzer Bischof, demselben, der ihm einst die Lüge von der baldigen Bannlossprechung zugebracht, zur strengen Hut übergeben; der Bischof ließ ihn zu Wasser in den Thurgau, in das Schloß Gottlieben bringen. Hier warf man den Magister in einen Thurm, worin er des Tags an Fußketten umhergehen konnte, des Nachts aber mit Armbändern an die Wand geschlossen ward. In so treuer Nachfeier verlebte Huß die Leidenstage seines großen Vorbildes.

17.

Als Hussens Unglück in Böhmen ruchbar, und bald das Tagesgespräch des Volkes ward,

tadelten Viele den Magister Hieronymus, daß er seinen Glaubens- und Amtsbruder so einsam und verlassen mit einer Welt von Feinden kämpfen lasse. Dieser wenn gleich ungerechte Tadel — Huß hatte beim Abschied von Prag und später aus dem Gefängnisse den Freund zur Selbstschonung für eine bessere Zeit gemahnt — wog in des Magisters stolzer Seele jede Besorgniß auf; sogleich verließ er Böhmen, und langte am vierten April in Kostnitz an. Die Landsleute, denen er sich daselbst vorstellte, erschracken über seine Gegenwart, erklärten die Reise für zwecklos, indem jede Hoffnung auf Hussens Rettung verschwunden sey, und schafften ihn, als die Diener des Konzils bereits nach ihm spähten, in die benachbarte Freistadt Ueberlingen. Von da aus bat Hieronymus Kaiser und Väter um freies, unzweideutiges Geleit, mit welchem versehen er zu Kostnitz erscheinen, und sich und Huß gegen alle Verläumdungen rechtfertigen wolle. Sigismund, dem mit dem einen Geleitsbruche schon genug, verwarf die Bitte geradezu; die Kardinäle schrieben unter des Magisters Gesuch: „Für hieher, aber nicht zurück.“ Nocheinmal forderte Hieronymus in einem öffentlichen Anschlage Sicherung seiner Person, um vor dem Konzil, welches ihn mittlerweile geladen hatte, auftreten zu können; wie keine Antwort kam, stellten ihm die böhmischen Ritter eine besiegelte Urkunde über

die umsonst gethanen Schritte zu, und drängten zur Heimreise. Zu Hirschau einem oberpfälzer Städtlein äusserte sich der Magister in der Herberge etwas unvorsichtig über das kostnitzer Konzilium; einige anwesende Hofdiener erkannten und verhafteten ihn; der in Sulzbach residirende Pfalzgrav ließ ihn auf einen Wagen schmieden, und als strafbaren Ketzer nach Kostnitz fahren. Dort harrte auf den Zug des Sulzbachers Vetter der Bayernherzog Ludwig, und zerrte, umgeben von einer gleich schadenfrohen Menge, spotttreibend an des Gefangenen Ketten. Die Priesterschaft aber hatte sich im Barfüsserkloster zu einem eigenen Empfang gerüstet, und fiel nun mit einer Flut von Schimpfworten über den Magister her. Nominalistische Professoren der pariser Universität schalten ihn einen realistischen Dummkopf und Naseweiß; Bischöfe verfluchten seine ungenannten Ketzereien; zuletzt klagte ein Abt, der Magister habe einmal in einer Vorlesung zu Prag die Natur der heiligen Dreifaltigkeit mit Wasser, Schnee und Eis verglichen. Unwillig entgegnete Hieronymus: „Daß es nur einen untheilbaren Gott gibt, behaupte ich auch jetzt „noch; widerlegt mich, so will ich widerrufen!“ Da schrieen die Kirchenväter aus vollem Halse: „Zum Feuer mit ihm! zum Feuer!“ „So begehrt ihr denn nichts als mein Leben — rief mit Stolz der Mißhandelte — wolan, nehmt es

hin, und seyd zufrieden!" Der Bischof von Salzburg, die einzige mitleidige Seele in der Versammlung, begütigte gegen Richter und Opfer. „Nicht also — sprach er — nicht also! Es „steht geschrieben: Ich will nicht des Sünders „Tod, sondern daß er sich bekehre und lebe." Aber die Uebrigen fuhren in ihrer Tobsucht fort, und übergaben den Gefangenen dem durch seine Grausamkeit berüchtigten Bischof von Riga. Auf dessen Befehl wurde er nun mit einer Kette um den Hals und kreuzweis geschlossen in einen finstern Thurm gebracht, sodann mit ganzem Leibe in das Hohle eines aufrechtstehenden Schweinetrogs hineingezwängt, wo er durchaus regungslos zwei Tage ohne Speise und Trank, hierauf noch neun Tage bei Wasser und Brod, in Summa eilf Tage verleben mußte, bis man den tödtlich Erkrankten auf Befehl des zornigen Kaisers, dem die Böhmen diese Schandthat geklagt hatten, herausnahm, und von nun an in der Art wie Huß fesselte und behandelte.

18.

Den ununterbrochenen, dringenden und drohenden Vorstellungen des vereinigten böhmischen, mährischen und polnischen Adels bei dem Konzilium, den wiederholten Sendschreiben des böhmischen Landtages an den Kaiser, dem allge-

meinen Unwillen der Laien über die grausame Gefangenschaft eines in sieben Monaten nicht ein einziges Mal verhörten Mannes war es endlich gelungen, die heiligen Väter in der hussitischen Sache zu einem öffentlichen Schritt zu treiben. Auf den sechsten Juni sagten sie eine große Versammlung im Kloster der Barfüsser an. Huß war Tags zuvor von Gottlieben nach Kostnitz gebracht worden. Er hatte an Chlum geschrieben: „Mir ist lieber, verbrannt als von der Kerkerluft erstickt zu werden.“ Eine Bürgschaft der Böhmen von vielen tausend Goldgulden für die freie Prozessirung ihres Landsmannes wurde vom Konzilium abgelehnt. Bei Eröffnung der Sitzung verlas man sogleich die Klagartikel und Zeugnisse gegen den Gefangenen, und wollte nun, während derselbe gefesselt im Vorzimmer stand, zur Abstimmung und Verurtheilung schreiten. Da eilte Peter von Mladanowicz, ein Notar des Konzils, mit der Kunde des seltsamen Vorhabens zu Chlum, dieser zum Kaiser, welcher auf der Stelle durch den Bayernherzog und den Nürnberger Burggraven der Versammlung den Befehl zufertigte, erst nach Vernehmung und angehörter Vertheidigung des Huß ein Urtheil zu fällen, und zuvor ihm dem Kaiser sämmtliche Anklagpunkte zu behändigen. Dem ersten Theile des Befehls unterwarf sich murrend das Konzilium, den zweiten verwarf es einhellig. Nun übergaben die

böhmischen Geleitsherren gegen Versprechen der Rückgabe die Bücher des Magisters den Kardinälen zur Einsicht; die beiden Fürsten entfernten sich. Huß ward in Ketten eingeführt. Einer der Präsidenten befragte ihn um die vorliegenden Bücher; der Magister erkannte sie für die seinigen. Darauf verlas man den ersten Klagartikel. Wie ihn Huß beantworten wollte, erhob sich verabredeter Massen ein Alles übertönender Lärm. „Das Geschrei, schreibt der Ohrenzeuge Mladanowicz, war so groß, daß man sich nimmer bei einer friedlichen Berathung gelehrter Herren sondern mitten unter kämpfenden wilden Thieren glaubte." Wurde es etwas ruhiger, und wollte Huß Belege aus der Bibel oder aus den Kirchenvätern bringen, dann schrieen Alle wieder: „Das gehört nicht zur Sache." Fluch- und Spottworte überfluteten ihn; da schwieg er. „Seht, er schweigt — riefen jetzt hundert Stimmen — er schweigt! Sein böses Gewissen läßt „ihn nicht reden; er hat den ketzerischen Artikel „zugestanden; er selbst verurtheilt sich." Mit unbeschreiblicher Sanftmuth entgegnete der Martyrer: „Wohl habe ich gesprochen, bin aber nicht „gehört worden; wohl werde ich auch noch wei„ter sprechen, wofern man mich nur hören will." Diese edle, starke Haltung eines körperlich so tief heruntergekommenen und nun auch noch geistig gepeinigten Mannes zwang etlichen besseren

Feinden Erstaunen und menschliche Gefühle ab; sie vermochten nicht ohne Mühe ihre blutdürstende, rasende Mitparthei, die Sitzung bis auf den nächsten Tag zu unterbrechen.

19.

Sigismund, von jener alles Maas überschreitenden Ausschweifung unterrichtet, erklärte zürnend, daß er von nun an den Sitzungen selbst beiwohnen, und die hitzige Theologie in die Schranken christlicher Mäßigung zurücktreiben werde. In der Frühe des siebenten Juni erschien er auch, begleitet von den böhmischen Rittern, am Versammlungsort. Nach seiner Ankunft eilten die schon wieder tumultuirenden Kirchenväter zu ihren Sitzen, und gaben sich den Schein des Anstandes und der Bescheidenheit. Huß stand wie gestern zwischen Schwertern und Spießen, gefesselt wie ein Mörder, da. Nun gab der Promotor des Tages das Zeichen zum Angriff, Michael von Causis nahm die schriftlichen Klagartikel zur Hand, und erhob hieraus vornehmlich die fünf Punkte: „Huß habe gelehrt, daß das Brod beim Abendmahl auch nach der Einsegnung natürliches Brod bleibe; er habe in Böhmen die Irrthümer des Engländers Wikleff vertheidigt, sich selbst an dessen Seelenaufenthalt hingewünscht, bürgerlichen Aufruhr gepredigt, und die Univer-

sität Prag zerstört." Mit immer einem dieser Punkte sollte, wie berechnet war, jeder bei dem Konzil betheiligte Stand, als da Clerus, Mönchthum, Kaiser und die Gelehrtenwelt einzeln, dann die Versammlung, welche bereits des englischen Reformators Schriften mit dem Bann belegt, in Masse sich beleidigt fühlen. Den ersten Punkt, den die früher beschriebenen Ankläger jetzt als Zeugen unterstützten, und woraus mehrere Sophisten durch eine breite theosophische Disputation einen Fallstrick für den Magister zu drehen suchten, erklärte Huß für eine aus seinen Schriften und Predigten nirgends nachweisbare Lüge. Als er das falsche Zeugniß näher beleuchten wollte, gab man schnell das Zeichen zum Ablesen des zweiten Punktes. Diesen und den dritten, die er zugestand und vertheidigte, schloß — als der verschrieene Ketzer über die Appellation vom Stuhle Petri an den Gottes sprach, der als der weiseste, gerechteste und liebevollste Richter die Sache der unterdrückten Menschen am besten entscheiden könne, und als Himmelsvater seinen verständigen und braven Sohn Wikleff gewiß nicht der Hölle übergeben habe — ein betäubendes Hohngelächter der sich nennenden heiligen Väter, vom verlegenen Kaiser umsonst gewehrt. Als offenbare Lüge erwies Huß den vierten Punkt, indem er niemals, wie seine Feinde erdichteten, von dem zu umgürtenden Schwerte Mosis, von

dem materiellen Widerstande gegen die Macht des Antichrists, sondern nur von der geistigen Vertheidigung, das ist nach dem Apostel von dem Helm des Glaubens gepredigt und geschrieben hatte. Die entlarvten Verläumder hielten nicht für Noth, sich zu vertheidigen. Wegen des fünften Punktes berief sich Huß auf das Zeugniß eines anwesenden Konziliumsgliedes, des mit den teutschen Studenten aus Prag gewanderten Professors Varrentrapp, also eines Gegners. Wie dieser zu sprechen aufstand, geboten ihm die Kardinäle Niedersitzen und Schweigen. So war es endlich Nacht geworden, und nun übergab man den Angeklagten dem Bischof von Riga, dem schon erwähnten Kerkermeister des Hieronymus. Vor dem Weggange rief ihn der Kardinalbischof von Cambray an: „Höre Huß! du hast verlauten lassen, daß, wenn du nicht freiwillig hiehergekommen, kein König und Kaiser und am wenigsten das Konzil dich dazu hätte zwingen mögen.“ „Dem ist so, entgegnete der Magister; in meinem Vaterlande leben mir mächtige Gönner.“ Zornig schrie der Kardinal: „da sieht man dieses Menschen Unverschämtheit!“ Viele andere Priester murrten dem Cambrayer Beifall zu. Aber der Ritter Chlum trat unter sie, und redete mit gefalteter Stirne: „Huß lügt nicht! Ich ein geringer Mann wollte ihn Jahr und Tag auf meiner Burg wider jeden Feind ge-

schirmt haben; und so denken hundert Böhmen, die mächtiger und reicher und deren Schlösser fester sind!" „Das lasse ich dahingestellt — fuhr in gemildertem Tone der Kardinal fort — dir Huß sage ich, daß du dich dem Konzilium unterwirfst; dieses Einzige kann dir Nutzen bringen." Jetzt sprach Sigismund, bald zu den Kardinälen bald zu dem Magister sich wendend, Folgendes: „Obwohl Einige vorgeben, du habest erst am fünfzehnten Tage nach deiner Gefangennehmung von uns frei Geleit erhalten, so bezeugen doch auch viele andere glaubwürdige Personen, daß du es vor deiner Abreise aus Prag schon erhalten hast. Das von uns dir gleichfalls versprochene öffentliche Verhör ist dir so eben von den Vätern gewährt worden. Wenn nun auch Viele behaupten, man solle sich eines Ketzers oder der Ketzerei Verdächtigen nicht annehmen: so gebe ich dir doch den Freundesrath, unterwerfe dich dem Konzilium. Thust du das, dann will ich meiner, meines königlichen Bruders von Böheim und der böhmischen Stände willen Sorge tragen, daß man dich mit einer glimpflichen Buße, mit Absolution und Frieden ziehen läßt. Andern Falls werden die Väter mit dir zu verfahren wissen. Wahrlich dann werde ich weder dich noch deinen Irrthum schirmen, sondern eher mit eigener Hand ein Feuer zu deiner Verbrennung anschüren, als diese Hartnäckigkeit

dulden. Noch einmal, beuge dich den Beschlüssen des Konziliums!" Der schlichte Mann, der zum ersten Male dem Kaiser gegenüber stand, erschrack ob dieser harten, stolzen Rede; in seiner Verwirrung dankte er für das empfangene sichere Geleit. Da bemerkte Chlum beider Theile Verlegenheit, und flüsterte dem Magister zu, sich wegen des Vorwurfes der Hartnäckigkeit zu verantworten. Ermuthigt begann Huß: „Allergnädigster Herr! ich rufe Gott zum Zeugen, daß Hartnäckigkeit niemals meine Sache war, sondern ich freiwillig mit dem guten Vorsatz hieher kam, alle erwiesene Irrthümer bereitwillig fahren zu lassen." Kaum hatte er dies gesprochen, zogen ihn auch schon auf einen Wink der Kardinäle die Kerkerknechte an seiner Kette fort; Chlum aber trat hinzu, und reichte ihm die Hand mit den Worten: „Braver Meister! gib lieber dein Leben als die Wahrheit auf." Mit einer Thräne im Auge lächelte ihm der Magister Bejahung zu.

20.

Der achte Juni sah ganz dieselbe Versammlung wie sein Vorgänger. Heute legte man dem Beklagten neun und dreißig angeblich aus seinen Werken gezogene Artikel vor, welche derselbe theils anerkannte, theils als verstümmelt oder gar unterschoben verwarf. Sie betrafen zumeist den

Ursprung, den Machtumfang, die moralischen Erfordernisse, die Ueberflüssigkeit des Papstthumes*), dann die Aufsicht der weltlichen Regierung über die Amtsverrichtungen der Geistlichkeit, die Unchristlichkeit des Bannfluches wider ein ganzes Volk, die Erfindung des Kirchengehorsams und Kirchenzwanges durch die Pfaffen. Behauptungen, deren Wahrheit heutigen Tages kein wahrer Katholik mehr bestreitet, wurden dem Magister als ungeheure Verbrechen ausgelegt. Er vertheidigte sich siegreich, wenn gleich, wie es schon sein er-

*) Die wichtigsten von ihnen: Christus, nicht Petrus, nicht der Papst, ist das Haupt der Christenheit. Die päpstliche Würde stammt vom Kaiser Constantin nicht von Gott her. Läge göttliche Erleuchtung in jeder Wahl der Kardinäle, so hätte nicht das Mädchen Agnes (856) und so mancher Verbrecher Papst werden können. Ein Papst ist nur dann Nachfolger Christi, wenn er in dessen Wegen wandelt; ein gottloser Papst ist der Antichrist. Ein alleiniges Oberhaupt der Kirche thut nicht noth. Die Apostel und Jünger Jesu haben die Kirche oder christliche Gemeinde regiert, bevor es einen Papst gab; und auch heute noch und in aller Zukunft würde die Christenheit ohne einen solchen fortbestehen. Bei letzterem Satze spotteten die Kardinäle: „Sieh da, der Huß ist ein Prophet geworden!“ Dieser aber entgegnete: “Beweißt es nicht die Gegenwart, euer eigenes Beispiel?! Ihr sagt, daß die Kirche dermalen regiere, und doch habt ihr zur Zeit noch keinen Papst.“

schöpfter Körper gebot, mit größter Mässigung wider alle Gegner. Da nahm der schon bekannte Bischof von Cambray das Wort. „Du siehst nun, sprach er, wie oft und schwer du geirret hast. Bedenke dich und wähle zwischen zwei Wegen, die dir das Konzilium bietet. Entweder du unterwirfst dich demselben, und nimmst geduldig dessen Erkenntniß hin: dann wollen wir wegen des hier anwesenden allergnädigsten römischen Kaisers, wegen seines königlichen Bruders Wenzel und deiner selbst wegen mit dir freundlich und geneigt verfahren. [Du kannst meinetwegen auch einige der dir vorgelegten Artikel! wenn du es besonders wünschest, nochmals vertheidigen; bedenke aber, daß soviele hocherleuchtete Männer deine Gegner und darum deine Gründe unhaltbar und dir noch weiter schädlich sind.] Oder du bleibst auf deinem Irrthum: dann wirst du deinem sicheren Verderben entgegen gehen. Nicht als Richter spreche ich zu dir, sondern als Warner und guter Freund!" Auf besondern Wunsch des Kaisers, der beim Anblick des leichenblassen Mannes Gewissensbisse über den Geleitsbruch fühlte, drängten sich jetzt die meisten Kardinäle mit freundlicher Miene um den Gefangenen, und riethen und beschworen zum Weg der Güte. Mit der ganzen Weichheit seiner Seele antwortete Huß: „Ehrwürdigste Väter! Ich habe bereits mehrmals erklärt, daß ich nicht hieher gekommen,

um meine Meinung hartnäckig zu vertreten, sondern um in allen Stücken, wo ich nicht gut und richtig denke, Belehrung und Zurechtweisung von euch mit demüthigem Danke hinzunehmen. Derehalben bitte ich, ihr wollet mich weiter hören und gütigst gestatten, meine Gedanken völlig und mit Gründen darzustellen. Halten diese Gründe nicht Stich, dann will ich ja gerne eurem bessern Unterrichte folgen." Diese Worte legten wieder das mühsam bemäntelte Naturel der Pharisäer blos. „Wie schlau, wie zweideutig er da redet — riefen sie erboßt zum Kaiser hin — euern Unterricht sagt er, nicht euer Endurtheil." „Wie ihr wollt — erwiderte Huß — heißt es Unterricht oder Endurtheil! Ich rede, wie Gott weiß, aus dem Herzen." Der Cambrayer fuhr fort: „Willst du dich also dem Konzilium, das heißt einem vom Konzilium einhellig gebilligten Beschlusse von fünfzig Doktoren der heiligen Schrift unterwerfen, so hast du erstens zu bekennen, daß du geirrt hast, zweitens das Lehren und Predigen der Irrthümer für alle Zukunft zu verschwören, drittens das, was schon geschehen, öffentlich zu widerrufen." Die Väter erneuten ihr voriges Spiel, sie stürmten mit Zureden auf den Gefesselten; dieser aber sprach: „Ich will mich ja belehren lassen; nur zwingt mich um Gottes Willen nicht, wider mein Gewissen und Gottes Gesetz zu handeln. Seht, ich habe im Canon gelesen, einen Irrthum

abschwören sey nichts Anders als einen Irrthum verlassen. Man hat mir Irrthümer aufgebürdet, die ich niemals gelehrt und geglaubt habe; wie kann ich nun dieselben verlassen?! Andere Sätze hingegen, die ich für wahr erkannt und verkündet, wie kann ich die aufgeben, bevor man mir gezeigt, daß sie falsch sind?!" Jetzt ließ sich der Kaiser selbst herbei und redete: „Warum solltest du nicht Irrthümer, wenn sie dir auch fälschlich nachgesagt werden, abschwören können?! Um so leichter, meine ich, ist das Versprechen, etwas nicht zu thun, wenn man es nicht gethan hat. Ich für meine Person wollte alle möglichen Ketzereien verschwören, und Niemand sollte daraus folgern, daß ich mich jemals zu einer derselben bekannt hätte." Der ehrliche Magister sah den Redner verwundert an; dann sprach er: „Euer Majestät nehmen das Wort Abschwören anders, als es in der Kirche gebraucht wird." Eine weitere Aufklärung der Redensart zu hindern, fiel der Bischof von Florenz ein: „Es soll dir eine ganz geringe und leichte Formel vorgelegt werden, und du sollst dich nach Durchlesen derselben noch einmal erklären dürfen, ob du sie ablesen willst oder nicht." „Dir bleiben — drängte Sigismund wieder — wie schon bemerkt, nur zwei Wege, Unterwerfung und Gnade oder Beharrlichkeit und Strafe." Huß: „Ich werde und kann mich nicht den Beschlüssen der Versammlung wi-

dersetzen; ich bitte nur um Gewissensfreiheit und Gehör für meine Gründe.“ Sigismund: „Was wirst du auch für Gründe haben! Durch zweier Zeugen Mund wird jeden Orts die Wahrheit kund, und gegen dich zeugen hundert hochgelehrte, vornehme Männer. Sey klug, besinne dich: Widerruf oder Tod!“ „Widerruf oder Tod!“ schallte es aus allen Ecken. Der Einsame stand jetzt an jenem entscheidenden Markstein, an dem vorüberzuschreiten den Menschen zu einem Sohne Gottes, an dem zurückzuprallen den Menschen zu einem thierähnlichen Geschöpfe macht, an dem Markstein, dessen Inschrift lautet: „Das Leben aufgeben können, wenn man seinen sittlichen Werth nicht länger behaupten kann.“ Und Johannes Huß schritt vorüber. Unerschütterlich stand er mit leuchtendem Auge da. Dumpfes Gemurmel, untermengt mit den Worten: „Halsstarriger! Ketzer! Einen Ketzer darf man gar nicht schwören lassen!“ verkündeten seine Zukunft. Palecz, der Held der Gegner, kannte diese Zeichen; Blässe des Schreckens deckte ihn. Das ging ihm zu weit; gefangen, mißhandelt, entehrt, nicht aber verbrannt wollte er den Feind, den Freund seiner Jugend wissen; wie Judas, als ihn die Silberlinge zum erstenmale auf die Seele brannten, trat er in den Kreis, und stammelte die Entschuldigung: „Nicht Haß und Bosheit, seine Priesterpflicht, sein Priestereid habe ihn

zum Zeugnisse wider Huß bewogen.“ Dasselbe that, minder verwirrt, der Causenmichel. Huß sah sie mit hohem Ernste an, sprechend: „Das befehle ich Gott.“ Der Kardinal von Cambray aber, dem bei diesem unerwarteten, die Väter in Verlegenheit setzenden Zwischenakte zuerst die Fassung kam, überhäufte die beiden Zeugen mit Lobeserhebungen über deren Mässigung, Milde, Gottesfurcht und Menschenfreundlichkeit bei der Zusammenstellung der in Hussens Schriften weit gröber enthaltenen Irrlehren, worüber sich das ganze Konzil nicht genug habe wundern können. Während dessen wurde Huß von den Trabanten des rigaer Bischofs rasch abgeführt. Hierauf wandte sich Sigismund noch voll beleidigten Stolzes, daß ein gemeiner Mann den Lockungen eines Kaisers widerstanden hatte, zu den Versammelten: „Ihr Alle — donnerte er — habt die vielen Irrthümer dieses Menschen angehört; nach meinem Dafürhalten ist jeder einzelne des Todes würdig. Schwört er nicht alle ab, so verbrennt ihn! Schwört er, so verbietet ihm auf ewig die Kanzel, und laßt ihn nimmer nach Böhmen; denn dort würde er seine Ketzerei nicht nur nicht aufgeben, sondern mit Hilfe seiner Anhänger noch weiter ausdehnen. Die verworfenen Artikel sendet in jenes Königreich, mit dem Befehle, sie allenthalben gewaltsam auszurotten. Ernste Züchtigung gebührt auch den sämmtlichen Meinungs-

genossen des Huß, besonders seinem Nacheiferer Hieronymus." „Wann der Meister brennt, wird es dem Jünger schon warm werden!" lächelten die Väter dem herabsteigenden Kaiser zu. So endete der dritte Verhörtag des Johannes Huß, die zwölfte Sitzung der kostnitzer Kirchenversammlung.

21.

„Er hat mich früher als meine Feinde verdammt! Wäre er nur gewesen wie Pilatus, der hörte Klage und Antwort, und sprach: „Ich finde keine Schuld an ihm." Oder hätte er gesagt: „Ich hab ihm frei Geleit gegeben. Will er euch nicht folgen, so sende ich ihn sammt euerm Urtheil seinem Landesherrn dem Böhmenkönig zur Bestrafung zu." . . . Als ich seinem Versprechen traute, glaubte ich, es sey ihm mit dem göttlichen Gesetze und der Wahrheit ein Ernst; jetzt sehe ich, daß er Beides nicht viel achtet." so schrieb Huß am nächsten Tage aus dem Kerker an seine Landsleute, Sigismunds Charakter wohl auffassend, weniger dessen Absicht. Trotz jener drohenden Schlußerklärung (theils Folge vorübergehender Aufwallung, theils berechnetes Sichermachen der ihn überwachenden Priesterschaft) suchte er Hussens Rettung, aus dem selbstliebenden Grunde, weil durch dieses

Mannes Hinrichtung seine Kaiserehre und der Friede mit der böhmischen Nation auf dem Spiele stand. Ihn heimlich entfliehen zu lassen, war bei der mißtrauischen Gefängnißwache und bei Hussens fester Sinnesart nicht wohl möglich; auch widerstrebte es des Kaisers knechtischer Furcht vor dem Zorn der Kirche; so blieb kein anderes Mittel als der Widerruf, und dieser sollte nun um jeden Preis errungen werden. Da, wie man bereits versucht, der Schrecken über die starke Seele keine rechte Gewalt besaß, bekämpfte man sie mit entgegengesetzter Waffe. Lager und Kost verbesserten sich, Bischöfe und kaiserliche Räthe erstatteten höfliche, theilnehmende Besuche, legten öfters auch verschiedene Abschwörungsformeln zur Einsicht vor, ermahnten, schmeichelten, versprachen. Unter dem Bedinge, nicht mehr zu lehren und zu schreiben, ward dem Magister ein- bis zweijähriger Aufenthalt in einem freundlichen schwäbischen Kloster mit einem Jahresgehalt, der zwei Leibdiener austrage, dann Beförderung auf eine reiche Prälatur in Aussicht gestellt. Wie wenig kannten ihn die Gegner! Ueberflutet von Wogen, umleckt vom Spiegel, im Donner des Nordsturmes wie im westlichen Gekose blieb er immer gleich der alte Fels. Mittlerweile drang die Kunde von dem riesenhaften Fortschritt der hussischen Lehre in allen Slaven- und den angränzenden

teutschen Ländern nach Kostnitz. Neu ermuthigt setzte nun die blutdürstende Parthei dem immer noch die Folgen des Geleitsbruches scheuenden Kaiser mit den stärksten Waffen zu. Man ermahnte ihn an die für den römischkatholischen Glauben übernommene Verpflichtung, an die dafür ihm von der Kirche gewährten Vortheile; man versicherte, daß bei längerm Zaudern Religion und Thron in Gefahr schwebe, da politischer Aufruhr immer mit dem religiösen Hand in Hand gehe; man beschwor ihn, den Schwindelgeist der Gegenwart mit einer entscheidenden Handlung niederzuschmettern, ohne Haupt seien die Glieder regungslos. Sigismund konnte jetzt die bittere Erfahrung machen, daß ein der Hierarchie zum Spielzeug hingereichter Szepter von derselben nach und nach ganz entwunden, ja eine Strafruthe wider den eigenen Besitzer wird. Gedrängt von hohen und niedern Priestern rief er aus: „So mag er denn sterben!" Zugleich bestimmte er auf weiteres Anhalten den Hinrichtungstag . . . Wir haben bis itzt in einer zahlreichen Versammlung römischer Kirchenhäupter nur unverbesserliche grausame Feinde der Wahrheit und des Rechts gesehen; die Weltgeschichte jedoch, welche fast jedem Tugendbunde seinen Verräther beigesellt, zeigt selten eine schwarze Meute ohne lichten Punkt. Ein solcher Nikodemus unter den Pharisäern war der Kardinal-

bischof von Ostia. Er hatte anfangs gleich den übrigen Italienern mit vorgefaßter Uebelmeinung den verrufenen Mann erblickt, bald jedoch gefunden, daß derselbe nichts anderes lehrte, als was er der Bischof glaubte; des siechen Leibes ungeschwächte Seele weckte bei ihm Mitgefühl, Hochachtung; unvermerkt bewunderte und liebte er den vordem Verachteten, Gehaßten. Nach Abgang der durch das zugeworfene Todesurtheil befriedigten Väter blieb er bei Sigismund. Durch vieles Bitten und Vorstellen rang er dem Kaiser die Erlaubniß ab, noch einen letzten Versuch des Widerrufs unternehmen zu dürfen. So trat er in den Kerker, erklärte dem Gefangenen die Ursache seines Kommens, und legte demselben beiläufig folgende Formel vor: „Ob mir wohl viele Sachen, daran ich mein Lebtag nicht gedacht habe, sind beigelegt worden, so unterwerfe ich mich doch bei Allem, was aus meinen Büchern ausgezogen und eingeklagt worden ist, ob erwiesen oder nicht erwiesen, der Anordnung und dem Ausspruche des heiligen Konziliums, und bin erbötig, abzuschwören, zu widerrufen und eine gnädige Buße zu leiden.“ Huß wurde tief gerührt, wie er so plötzlich einen vermeinten Erzfeind als warmen Freund bei sich sah. Unter Thränen sprach er: „Hochwürdigster Vater! ich weiß wahrlich nicht, wie ich für diese außerordentliche Liebe gegen einen armen Gefangenen

würdig danken soll. Aber — setzte er des Bischofs Hand an sein Herz pressend, hinzu — ich kann die Formel nicht annehmen, einmal, weil ich in vielen Stücken die lautere Wahrheit als Lüge erklären, dann weil ich einen argen Meineid begehen würde, schwörend, daß ich irrgelehrt. Welch ein Aergerniß würde ich allen Rechtgläubigen geben! Wir finden im alten Testament bei den Juden, daß sich Eleazar nicht einmal so stellen wollte, als äße er Schweinefleisch, indem man ihm aus Achtung und Theilnahme ein anderes Fleisch unterschob; er wollte lieber sterben als heucheln. Und ich ein Priester des neuen Testaments sollte mich in weit wichtigeren Dingen gegen Gott versündigen, aus Furcht einer vorübergehenden Marter die ewige Wahrheit läugnen, einen falschen Eid schwören, und meinen Schülern, meinem Volke, der Nachwelt ein so übles Beispiel geben?! Wahrlich ich will eher durch den Tod in die Hand des Herrn fallen, als lebendig in endloser Schmach dastehn. Ich habe jetzt an Gott als den gerechtesten Richter appellirt, und Diesem meine Sache anbefohlen. Von Diesem erwarte ich vertrauensvoll ein allerheiligstes Urtheil; von Diesem weiß ich, daß er mich nicht durch falsche Zeugen und irrende Konzilien, sondern nach der That und Wahrheit richten wird.“ Der Bischof, noch zu manchem gefühlansprechendem Worte vorbereitet, unterließ

dasselbe, als er den Todesnahen in so hoher thatentschlossener Verklärung sah. „Ich kann nicht helfen, nicht — verdammen! Gott stärke dich!“ mit dieser Rede und einer Perle im Auge trat er aus dem Kerker.

22.

Noch zwei harte Prüfungen und zugleich glänzende Triumphe waren dem Magister für seinen vorletzten Lebenstag aufgespart. Er wünschte einen geistlichen Beistand, und um dessen als erhörungsloser Ketzer eher theilhaft zu werden, bat er das Konzil um — Palecz. Die beschämten Väter willfahrten ihm. Hören wir den jetzigen Vorgang aus Hussens eigenem Munde! „Er ist auf mein Verlangen gekommen und hat mit mir über göttliche Dinge und das liebe Vaterland gesprochen. Als ich ihn bat, mir, sofern ich ihn jemals beleidigt, zu verzeihen, fiel er mir schluchzend um den Hals, und hieß mich seinen Bruder Abel. Ich selbst habe ihn trösten müssen.“ Den Zerknirschten beschwor Huß um Verwendung für Hieronymus *). Auf diese erste Prüfung folgte eine zweite. Der treue Chlum, immer noch mit einem

*) Umsonst. Der Jünger hat — wie wir in einer besondern Abhandlung zeigen werden — mit Stolz und Ruhm des Meisters Loos getheilt.

Hoffnungsschatten ringend, hatte den wankenden Kaiser vermocht, eine förmliche Gesandschaft abzuordnen, welche den Magister um seinen letzten Entschluß befragen sollte. Dieselbe bestand aus Chlum und dem anderen Geleitsherrn Wenzeslaw von Lestna, dann vier Bischöfen. Wie nun Huß deßhalb aus dem Kerker geholt, und den sechs Gesandten vorgestellt wurde, nahm Chlum, mehr um seinen Schmerz zu bergen, als den gesandtschaftlichen Takt zu halten, hohen Ton und Miene an, sprechend: „Magister Johannes! Als ungelehrter Laie kann ich euch keinen Rath geben. Ihr müßt wissen, was ihr zu thun habt, ob ihr euch der angeschuldigten Irrthümer bewußt seyd oder nicht. Seyd ihr schuldig, so schämt euch nicht, nachzugeben, und den falschen Weg zu verlassen. Spricht euch aber euer Gewissen frei, so hütet euch, vor Gottes Angesicht zum Lügner zu werden, indem ihr das Leben höher als die Wahrheit schätzt." Da sah Huß Denjenigen, von dem er am wenigsten glaubte, daß er jemals an ihm zweifeln könne, schmerzlich an, und brach in bittere Thränen aus. „Wohlgeborner, gnädiger Herr — schluchzte er — der Allwissende ist mir Zeuge, so ich etwas wüßte, das ich wider Gottes Wort und die rechte christliche Kirche gelehrt, gepredigt oder geschrieben hätte, dann wollte ich gerne weichen und alles Geschehene widerrufen. Bis zu dieser Stunde ist mein einziges Verlangen,

aus der heiligen Schrift eines besseren belehrt zu werden, und hierauf ihre Lehre anstatt der meinigen anzunehmen.“ Einer der Bischöfe rief: „Willst du gescheidter seyn als ein ganzes Konzilium?!“ „Nein, antwortete Huß, schickt den Geringsten von euch hieher, daß er mich aus der Schrift anders belehre. Ich will ja diesem Einzigen gerne Beifall geben, um so mehr euch insgesammt.“ „Halsstarriger Ketzer!“ schrieen die Bischöfe, und gaben weggehend Befehl, ihn wieder in sein Verließ zu führen. Chlum aber blieb. Vor dem Magister das Knie beugend, legte er dessen Rechte auf sein Haupt, und bat schweigend um seines Heiligen Segen. Dann sprang er rasch auf und fort ins Freie, sein letzter Trost die Ahnung des eigenen Todes, welche Ahnung auch bald hierauf ein billiges, Brudertreue lohnendes Geschick unter der Siegesfahne der Vaterlandssöhne verwirklichte.

23.

Der sechste Juli, unseres Helden Geburtstag — heute war er zweiundvierzig Jahre alt — wurde vom kostnitzer Konzilium mit einem besondern Pomp eröffnet. Die Kardinäle, Bischöfe Aebte, Kanoniker, Vikarier und Mönche begaben sich im Festzuge und Festgewande nach dem Dom. Ihnen folgte der Kaiser, die Krone auf dem

Haupt, zur Rechten der Bayernherzog mit dem Reichsapfel, links der Burggrav von Nürnberg mit blankem Schwert. Eine übersehbare Menge Trosses strömte hintendrein. Gegenüber dem Kaiserthron, an den sich von beiden Seiten die Sitze der Kirchenhäupter reihten, in der Mitte des Tempels erhob sich ein Schaugerüst mit gedecktem Tische, worauf eine vollständige Priesterkleidung behufs der Degradationsceremonien lag. Der fünfzehnten Konzilssession ging voraus ein feierliches Meßopfer, während dessen Huß, vom rigaer Bischof aus dem Gefängnisse in Ketten anher geleitet, als verworfener, den Gottesdienst durch seine Anwesenheit verunreinigender Ketzer im Vorhofe stand, dann aber von Hellebartisten und Armbrustschützen eingeführt, und auf das Gerüst gestellt wurde, wo er freiwillig niederkniete und betete. Mittlerweile bestieg der Bischof von Lodi die Kanzel, predigend über den Text: „Der Leib der Sünde soll zerstört werden" und schließlich mit einiger Zudringlichkeit gegen Sigismund gekehrt: „Der weltlichen Obrigkeit kömmt es zu, die Ketzerei zu unterdrücken, und deren Urheber aus dem Weg zu räumen. Deßwegen ist auch die Hinrichtung des hier anwesenden Menschen Euerer Majestät unerläßliche Pflicht. Durch eine so herrliche, gottgefällige That wird sich Euere Majestät bei Jung und Alt, solange die Welt steht, einen unsterblichen Namen machen." Nach der

Predigt bat der Konziliumsprocurator die versammelten Väter, den begonnenen Prozeß wider Johannes Huß zu beendigen. Zuvor verlas der Bischof von Concordia eine Ordonanz, welche allen Anwesenden für die Dauer der Sitzung das strengste Stillschweigen und zwar bei Vermeidung des Bannes und zweimonatlicher Einsperrung auflegte. Nun folgte die Vorlesung der schon bekannten neununddreißig Klagartikel, der Protokolle, des Zeugenverhörs. Huß hatte wiederholt gegen falsche Angaben protestiren wollen, war aber das erste Mal durch des Bischofs von Cambray Donnerwort: „Halt's Maul dummer Ketzer! wann's gelesen ist, verantworte dich!" hierauf durch den florentiner Bischof, welcher den Bütteln zurief, dem Sprechenden mit Gewalt den Mund zu stopfen, gehindert worden. Abermals fiel der Magister auf das Knie, richtete Augen und Hände zum Himmel, und befahl seine Sache Gott. In der Zeugenaussage wurden die Namen der Angeber nicht genannt, sondern man las nur: „Das haben zwei Kanoniker in Prag gehört; so sagt ein gewisser Kapellan aus" und so weiter. Der Betende duldete schweigend bis zur Stelle: „Huß hat gelehrt, es seyen vier Personen in der Gottheit und er sey die vierte; das hat ein Doktor angehört." „Nennt mir diesen Lügner!" rief er aufspringend. „Es ist nicht vonnöthen." entgegnete der Bischof von Concordia.

In ähnlicher Art wurden noch mehrere Verwahrungsversuche wider die handgreiflichste Unwahrheit unterdrückt. Nur am Schlusse dieser Vorlesung, bei dem Punkte, er habe den päpstlichen Bann verachtet, konnte Huß zu der lauten, Allen verständlichen Erklärung kommen: „Ich bin mit „einem freien, sichern Geleit des römischen Kai„sers, welcher hier zugegen ist, auf das Konzil „geeilt, in der festen Zuversicht, mir würde keine „Gewalt geschehen, sondern verstattet werden, „meine Unschuld zu vertheidigen." Bei diesen Worten sah der geisterbleiche Mann dem Kaiser starr ins Angesicht, der blutroth ward, und, beobachtet von allem Volke, den Blick vor Scham zu Boden senkte. Jetzt erhob sich der päpstliche Richter, und verkündete das Endurtheil, des Inhalts, daß alle Bücher des Huß ohne Ausnahme [darunter selbst reinwissenschaftliche und als böhmischgeschriebene den Vätern gar nicht lesbar] vernichtet, er selbst aber des Priesterordens feierlich entsetzt, und sofort der weltlichen Obrigkeit zum öffentlichen Flammentode überliefert werden solle. Wider diese sogenannte Definitivsentenz verwahrte sich Huß öfters, konnte jedoch wegen übertäubenden Rufs der Gegner und wegen Gewaltthätigkeit der Wache kein rechtes Gehör finden. Da kniete er zum dritten Male nieder, und betete laut: „Herr nach deiner unaussprechlichen „Barmherzigkeit vergieb meinen Feinden! Dir

„ist bekannt, daß sie mich fälschlich angeklagt, „und auf falsches Zeugniß hin verdammt haben. „Allbarmherziger ich flehe zu Dir, Du wollest „ihnen Solches nicht anrechnen.“ Unbeschreiblicher Zorn bemächtigte sich der Väter; einige knirschten mit den Zähnen, andere warfen sich funkelnde Blicke zu, viele höhnten. Das Volk der Laien schwieg. Nur Einer derselben — sein Name reiht sich würdig an den des Ritters Chlum und den des Bischofs von Ostia — Kaspar Schlick, Reichsgrav und kaiserlicher Kanzler, bei dreien Königen ohne Unterbrechung oberster Rath, wie ihn die Zeitgenossen schildern, ein gelehrter, braver, reichbegüterter Herr, schritt dröhnend durch den Dom, und betheuerte vor der Kirchthüre gegen Jedermann, daß ihn sein Gewissen nicht länger eine solche Schandthat ansehen lasse.

24.

Das jetzt folgende Schauspiel der Priester-Entweihung beschreiben Augenzeugen also: Man befahl Huß, die auf dem Tische liegende Priesterkleidung anzuziehen, was er auch gutwillig that, beim Umwerfen des Chorhemdes nur äussernd: „Im weißen Gewande ist auch Jesus vom Herodes zum Pilatus geschickt, und verspottet worden.“ Den völlig Angekleideten for-

derten sieben zu diesem Akte beorderte Bischöfe noch einmal zur Aenderung seines Glaubens, zur Rettung seines Lebens auf. Huß antwortete ihnen mit denselben gerührten Worten als im Kerker früher dem Ostianer und seinem Geleitsherrn. Nunmehr das allgemeine Geschrei: „Steige herab verhärteter Bösewicht! steige herab!“ Er stieg herab. Sogleich rissen sie ihm den Kelch aus der Hand, rufend: „Verfluchter Judas, der du den Rath des Friedens verlassen und Rath gehalten hast mit den Juden, schau, wir nehmen den Kelch der Erlösung und des Heiles von dir!“ Huß entgegnete: „Ich hoffe, Gott werde ihn mir nicht nehmen, sondern mich denselben noch heute in Gesellschaft Jesu trinken lassen.“ Hierauf beraubten ihn die Sieben des übrigen Ornats, die Abnahme jedes einzelnen Stückes mit einem besondern Fluch begleitend. Als man zur Schändung der priesterlichen Tonsur gelangte, entstand unter den Bischöfen eine Meinungsverschiedenheit und bald auch ein merklicher Lärm, indem ein Theil für den Gebrauch der Scheere, der andere für den des Scheermessers stritt. Erklärend wandte sich Huß zu dem aus seinem Nachsinnen geweckten, herabgebeugten Kaiser: „Die Grausamen können über die Art und Weise ihrer Grausamkeit nicht einig werden.“ Endlich gewann die Scheere die Oberhand. Man schnitt ihm nun eine Kreuzform durch das

Haar und rief: „Hiemit ist er aus dem heiligen und herrlichen Stand der Priester, worin er sich bisher befand, hinausgeworfen, und verfällt zur Strafe der weltlichen Obrigkeit.“ Dabei enthüllte man eine spitzzulaufende, mit drei Teufeln bemalte und „Erzketzer“ überschriebene Papiermütze, welche Huß mit der Aeusserung, daß Jesu Dornenkrone schwerer und schmerzlicher gewesen, sich aufsetzen ließ. Den Schluß dieses Aktes machte der Ruf: „Dadurch befehlen wir deine Seele dem Satan!“ „Und ich dem Herrn!“ antwortete der Magister. Aus den Händen der Geistlichkeit überwies jetzt der Kaiser den Verdammten dem Bayernherzoge, welcher denselben auch sogleich aus der Kirche zum Richtplatz führte. Vorher mußte er auf dem Kirchhof das Verbrennen seiner Bücher sehn. Er stand still und lächelte über eine Thorheit, die mit dem todten Buchstaben den unsterblichen Geist zu tödten wähnte. Staunenswerthe Todesverachtung begleitete ihn nach dem schriftlichen Zeugnisse seiner ärgsten Feinde auf dem letzten Lebensgang. Ueberall grüßte er freundlich umher, und versicherte Geleit und Zuschauer, daß er, obschon Opfer der Ungerechtigkeit und des Hasses, dennoch freudig und ehrenvoll für die gute Sache sterbe. Angelangt auf der Rheininsel, welche eine zahlreiche Schaar Büttel, achthundert pfälzer Söldner und über tausend einheimische Spießbürger umzingel-

ten, betete er knieend: „Herr ich preise Dich, Du hast mich erhört. Dir, der Du mein Fels und meine Burg bist, vertraue ich; in Deine Hände gebe ich meinen Geist.“ Umherstehendes Volk machte einem plötzlichen Mitgefühle durch den Ausruf Luft, dieser Mann da sey ein Christ, man müsse ihm einen Beichtvater geben. Allein der feiste Kaplan zu St. Stephan, der Vergnügens halber hoch zu Roß unter der Menge hielt, begütigte gegen dieselbe: „Ketzer, ihr lieben Leute, darf die Kirche nicht absolviren.“ Die dem Betenden entfallene Papiermütze drückten ihm die Henker tief ins Antlitz, höhnend: „Es schickt sich, daß die Teufel mit ihrem Knecht zusammengehn.“ Dieselben bat Huß, von seinen drei Gefängnißwärtern, die er zufällig in der Nähe sah, sich verabschieden zu dürfen. Man verstattete es, und er dankte den Tiefgerührten, die ihm, wie er sagte, nicht Hüter sondern Brüder gewesen, für die bewiesene Menschlichkeit. Jetzt ward er rücklings an den Pfahl gelehnt, und mit sechs nassen Stricken, die verschiedenen Theile des Leibes hindurch, angebunden. Hals und Füsse hielten ausserdem noch eiserne Ketten fest. Ein anwesendes Glied des Konzils bemerkte, daß der Gefesselte gegen Morgen stand; sogleich mußte er auf dessen Befehl nach Abend gekehrt werden. Darauf schichtete man rings um den Pfahl Holz und Stroh bis über die Kniee des Mannes auf.

Ein alter Bauer trug, den Himmel zu verdienen, voll geschäftiger Eile sogenanntes Ketzerfutter, das ist Holz zu; bemitleidend seufzte Huß: „O heilige Einfalt!“ Auch der Bayernherzog ritt in Gesellschaft eines Marschalls an den Holzstoß, und mahnte über den Hag, nicht ohne Widerruf der Irrthümer aus dieser Welt zu fahren. Da tönte es hell herüber: „Was für Irrthümer soll „ich widerrufen? Ich habe Gottes Wort ge„lehrt, und diese Wahrheit will ich fest halten, „und zur Stunde mit meinem Tod besiegeln.“ Staunend über eine Beharrlichkeit, die er nicht begreifen konnte, schlug der Herzog die Hände über den Kopf zusammen, und sprengte mit seinem Begleiter rasch davon. Der auf ein gegebenes Zeichen entzündete Stoß stand bald in lichten Flammen. Beim ersten Anblick sang der Martyrer die Anfangsstrophe aus einem alten Kirchenlied. Nach den Worten „und nimm mich zu Dir in Dein ewig Leben“ erstickte Rauch die Stimme, einige Minuten noch bewegte sich der betende Mund, und das Haupt sank auf die Schulter. Die arme Gans — wie sich nach seinem Namen Huß selbst öfters nannte — war todt und gebraten, aber ein unrupfbarer Silberschwan*) schwang sich aus der Kohle zu den Pforten des Himmels und des ir-

---

*) Lommel's alte Franken Band I, Seite 471.

dischen Nachruhms auf. Als das verhüllende Rauch- und Flammenmeer sich etwas klärte, erschien die obere Hälfte des Körpers halb verbrannt an der Halskette, die untere lag abgerissen in der Glut. Grimmig stießen die Henker den Pfahl um, schlugen den Rest des Leichnams bis auf das unversehrte Herz, welches sie an einem Küchenspiese rösteten, mit Kolben und Schürstangen zu Brei, und richteten über das Ganze ein frisches Feuer. Sie hatten Hussens Mantel und Kleider auf die Seite gebracht. Herzog Ludwig, der davon hörte, und daraus theuere Reliquien für die böhmische Nation entstehen sah, vermochte die lange sich Weigernden durch schweres Geld, daß sie ihre Beute gleichfalls in die Flamme warfen. Nachdem nun Alles zusammengebrannt, lud man nicht allein die Asche sondern auch das vier Schuh tief unter derselben herausgestochene Erdreich auf einen Wagen, und schüttete die Masse in den nahen Rhein. Bis in die neuere Zeit bekreuzigte sich der Aberglaube vor der natürlicher Weise graslosen Brandstätte.

25.

„Wenn die Feinde der Menschheit wüßten, „wie lächerlich ihre Gewalt, ihre Güter, ihre „Drohungen und Freuden dem Manne sind, der

„zwischen sich und ihnen den Tod zum „Richter wählen kann: wie tief würden ihre „Hoffnungen sinken! Aber das Leben allein ist es, „was den Menschen feig und unentschlossen macht. „An dieser Klippe scheitert die Tugend und die „Größe des Mannes, er wird ein Spiel listiger „Kleinmüthigkeit. Das Leben aufopfern können „und wollen, wenn er seinen sittlichen Werth „nicht anders mehr behaupten kann, macht ihn „göttlich; des Lebens Sklave nicht seyn, ist seine „Kraft. Die Lehre des Todes ist die höchste „Stufe der Weisheit.“ So sagt ein altes, nicht veraltendes Buch*), und in der noch älteren Bundeslehre der Stoa heißt es: „Lerne sterben, auf daß du ewig lebest.“ Johannes Huß hat jenen Höhesitz erstiegen, und die Sonne der Unsterblichkeit umstrahlt sein heiliges Angesicht. Wenn der Erfolg vor dem Richterstuhle der Vernunft über nichts entscheidet: bleibt es doch für das Gefühl nicht ohne Werth, That und Thatfolge wie ein unauflösbares Zweigestirn am weltgeschichtlichen Firmament zu schauen. Solchen aussergewöhnlichen Lohn hat die Vorsehung der aussergewöhnlichen That gereicht. „Centum revolutis annis Deo respondebitis et mihi!“ Die Erfüllung dieser Weissagung eines Sterbenden stand keine hundert Jahre

*) The Ruins on the Mountain-Lake.

an, und sie währte über die Jahrhunderte hinaus bis auf unsre Tage. Die letzte Kohle des hussitischen Scheiterhaufens entzündete die Bergfeuer des Böhmenvolkes; des unvergeßlichen Meisters grausamen Tod zu rächen, und seine reine Lehre auf Kind und Kindskind fortzupflanzen, ward zum Losungsworte, zum Seelendrange für Hunderttausende, und der Schlachtengott selbst trug das vom Siegesgenius umflatterte Banner der Hussiten. An diesem Bilde hinwieder erstarkten die Reformatoren des sechzehnten Jahrhunderts; gegen Rom zu siegen, war nicht mehr eine ängstigende Unmöglichkeit, es lag als ermuthigende Wirklichkeit hinter ihnen; und endlich den großen Krieg des nachgehenden Jahrhunderts, der einen faulen Frieden umwarf, und aus einem Blutmeere das Morgenroth europäischer Religionsfreiheit steigen machte, haben Hussens Landsleute und Hussens Jünger zum Durchbruch gebracht. Und wie die That, so wird auch der Mann für alle Zukunft leben. Wann, wie jetzt Römlinge um das verwitterte Capitol, so einst wieder Römer durch die Ruinen des Vatikanes wandeln, und die Geschichte ihres Papstthumes wie ein halbes Mährchen zu ihnen herüberklingt: dann ragt das Gedächtniß jenes Opfers der Hierarchie noch wie eine Irmensäule durch der Slaven und der Teutschen Land, und an den Ufern der seine Wiege bespühlenden Moldawa wie an

denen des zu seinem Grabe eingesegneten*) Rheines werden vom Geistesdrucke freie Völker sagen: „Ruh in Frieden treuer Huß!"

---

*) VItaM heV ConstantI ConstantIa Vt abstVLIt hVsso,
reLLIqVIIs VstI rhenVs VbIqVe VIget.
Posinus.
An allen Ufern blüht der segensvolle Rhein.
Warum? Man warf dereinst des Hussen Asche drein.
Theobalds Uebersetzung.

Staatl. Bibliothek Bamberg

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lommel, Georg,

Johannes Huß

Amberg 1839

Bamberg, Staatsbibliothek -- Misc.o.29#13
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11742605-4